

RUDOLF STEINER

Michael-Spruch zur Letzten Ansprache
am 28. September 1924 in Dornach

Sonnenmäuffen Entsprössene,
Leuchtende, Wellen begnadende
Geistesmächte; zu Michaels Strahlenkleid
Seid ihr vorbestimmt vom Götterdenken.

Er, der Christusbote weist in euch
Muffentragenden, heil'gen Wellen-Willen;
Ihr, die hellen Aetherwellen-Wesen
Trägt das Christuswort zum Muffen.

So erhebt der Christuskünder
Den erharrenden, durstenden Seelen;
Ihnen profet euer Leuchte-Wort
In der Geistesmuffen Weltzeit.

Ihr, der Geist-Erkenntriss Schüler
Nehmet Michaels weises Winken;
Nehmt des Wellen-Willens Liebe-Wort
In der Seelen Höhenziele wirksam auf.

<p> ⁷ Sonnennächten En Leuchtlende wellen Geistesmächte, ⁷Michaels Strahlenkleid, Menschentragenden Sind Ihr vorbeiflim Inden </p>	<p> tyrannene begnadende Wollensweifes mit vom Götterdanken </p>
<p> Er der Christusbo Menschentragenden Ihr die ^{hellen} Äther we Trägt der Christus </p>	<p> te weit in euch heiligen Wellenwellen llus Wiffen wort zum Meiffen. </p>

<p> So erbeut der Ch Duscharranden dur Ihnen ^{perket} schenot euer In des Geiffes meed </p>	<p> röckuskinder Nander Seelen Leuchlewart fen Wellenzeit. </p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------

<p> Ihr der Geit - Erh Nehmt ^{das} Michaels Nehmt des Leuchle Wellen w. </p>	<p> endens Schüler weifes Winklen - Wobes. liltu llens ^{bohen} Wort wickham) </p>
<p> In der Seelen Hö </p>	<p> anziele (auf. </p>

<p> Es Sonnenmächtige, ihr Kräfte, die über ihr Wallende wellende Hülle Michaels, des So erscheint er, der Künden mit erstem Willen </p>	<p> die leuchtenden Wellen begnadet, Hülle wird euer Licht Menschenträgenden Christus bote tem Willen </p>
<p> tatt Wird er die neue Zeit Als die Zeit des Geistesmenschen-Waltens </p>	<p> die helle Zeit des Geistesmenschen-Waltens </p>
<p> Ihr, der Geist- Nehmt in eure Herzen Seht sein Weisen Der da strebet in </p>	<p> Erkenntnis Schüler seinen Willen - zu Christus eurer Seelen Wohnung! </p>

Sonnenmächtige, ihr die leuchtenden
 Kräfte, die ihr Welten begnadet.
 Wallende, wellende Hülle wird euer Licht,
 Hülle Michaels, des Menschenträgenden.

So erscheint er, der Christusbote.
 Künden mit erstem Willen
 Wird er die neue, die helle Zeit
 Als die Zeit des Geistesmenschen-Waltens.

Ihr, der Geist-Erkenntnis Schüler,
 Nehmt in eure Herzen seinen Willen -
 Seht sein Weisen zu Christus,
 Der da strebet in eurer Seelen Wohnung.

Die auf Seite 1 wiedergegebene Handschrift ist entstanden kurz vor Rudolf Steiners Tod im Zusammenhang mit den von ihm entworfenen Formen für eine eurythmische Darstellung des Spruches. Zum ersten Mal wurde der Michael-Spruch am 12. April 1925, dem Ostersonntag nach Rudolf Steiners Tod, in der Goetheanum-Schreinerei eurythmisch dargestellt. In dem Wortlaut dieser endgültigen Fassung ist er auch abgedruckt in der Letzten Ansprache, enthalten im vierten Band der «Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge» (GA 1974, Bibl.-Nr. 238).

In welcher Form der Spruch von Rudolf Steiner am Vorabend des Michaeli-Tages 1924 gesprochen wurde, erhellt aus dem Original-Stenogramm des Vortrages, das von Helene Finckh herrührt. Daraus ist zu entnehmen, daß Rudolf Steiner sich eines Entwurfes bediente, der in dem Notizbuch aus dem Jahre 1924 sich befindet, in das auch Gedanken zu dem Inhalt des Vortrages vom 28. September 1924 eingetragen sind. Dieser handschriftliche Entwurf des Michael-Spruches sowie ein dreistrophiger Vorentwurf dazu*, ebenfalls aus dem Notizbuch, sind auf den Seiten 2 und 3 faksimiliert wiedergegeben.

Bei der stenographischen Aufnahme des Spruches während der Letzten Ansprache hat Helene Finckh den Sprechrhythmus durch entsprechende Zeilengestaltung deutlich gemacht. Das tat sie stets, wenn sie einen Spruch zum ersten Mal hörte**. Im Stenogramm sieht das so aus:

Sonnenmächten entsprossene,
leuchtende, weltenbegnadende
Geistesmächte:
Zu Michaels Strahlenkleid
Seid ihr vorbestimmt
Vom Götterdenken.
Er, der Christusbote,
Weist in euch
Menschentragenden,
Heiligen Welten-Willen.
Ihr, die hellen
Ätherwelten-Wesen,
Trägt das Christuswort
Zum Menschen.

So erscheint Michael,
Der Christus-Künder,
In harrenden, durstenden Seelen.
Ihnen scheint euer Leuchtwort
In des Geistes-Menschen
Welten-Zeit.
Ihr, der Geist-Erkenntnis Schüler
Nehmt des Michaels
Weises Winken,
Nehmt des Welten-Willens
Liebes-Wort
In der Seelen
Höhenziele
Wirksam auf.

* *Erstmals veröffentlicht in «Wahrspruchworte – Richtspruchworte», Zweite Folge, Dornach 1953; in der Gesamtausgabe vorgesehen für Bibl.-Nr. 41.*

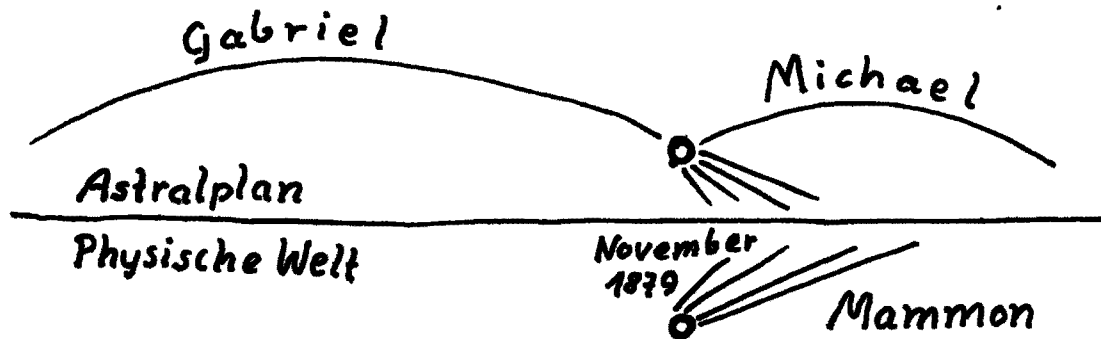
** *Es ist bemerkenswert, daß Rudolf Steiner gemäß Stenogramm den Namen Michael stets wie «Mikael» gesprochen hat.*

Früheste ausführliche Nachschrift
von Rudolf Steiners Darstellungen des Michael-Ereignisses
im Jahre 1879

München, 5. Dezember 1907*

Alle unsere Kultur hat ihren Ursprung in der geistigen Welt. Da werden die Pläne gestaltet, nach denen sich dann unser Leben auf dem physischen Plane abspielt. Hier unten sehen wir nur, wie nach physischen Gesetzen ein Geschehnis nach dem andern sich abrollt. Aber die großen geistigen Ursachen bleiben uns zunächst verborgen. Die Ereignisse der höheren Plane unseres Daseins sind es, die erst die physischen Ereignisse bewirken. Machen wir uns das einmal ganz klar und nehmen wir ein Beispiel.

Ein besonders wichtiges Ereignis fand im Jahr 1879 auf dem Astralplan statt, und zwar im November.



Von diesem Zeitpunkt an nahm das esoterische Leben eine ganz andere Richtung, sehr unterschieden von den vorhergehenden Zeiten. Die esoterische Strömung, die seit dem 14. Jahrhundert in der Menschheit lebte, wurde da abgelöst von einer neuen solchen Strömung. Das esoterische Leben vom 14. Jahrhundert bis zum November des Jahres 1879 verlief ganz anders als dasjenige zu unserer Zeit. Damals spielte sich alles okkulte Leben in der größten Stille und Verborgenheit vor der Außenwelt ab und reifte in aller Abgeschlossenheit jenem Jahre 1879 entgegen unter der Führung eines hohen geistigen Wesens, des Erzengels Gabriel.

Gabriel bedeutet Verkündigung, Vorausverkündigung. Darum hat der Erzengel Gabriel auch in den Evangelien die Rolle des Verkünders. Unter seiner Leitung reifte das geistige Leben in aller Stille und wohlbehütet und geborgen heran wie das Kind im Mutterleibe. Und im November 1879, da fand dann auf dem astralen Plane etwas ganz Ähnliches statt wie eine Geburt. Das, was lang-

* Aus Aufzeichnungen nach einer Esoterischen Stunde in der Handschrift von Anna Weißmann.

sam herangereift war seit dem 14. Jahrhundert, durfte nun in freierer Weise hinausgetragen werden in die Welt, wenn auch nur für eine Minderzahl von Menschen, denn die Herrschaft des Gabriel wurde abgelöst durch einen anderen Erzengel, unter dessen Leitung wir jetzt stehen, durch den Erzengel Michael. Er ist die strahlende Sonne, die die esoterische Weisheit hinausleuchten läßt in eine kleine Schar von Menschen. Unter der Herrschaft des Gabriel blieb sie im Verborgenen, und im äußeren Leben entwickelte sich der Materialismus. Doch wir sollen den Materialismus nicht als etwas Böses ansehen, denn er ist miteinbegriffen im göttlichen Schöpfungsplan und hat Zweck und Bestimmung im Weltganzen. Aber nun ist die Zeit gekommen unter Michaels strahlender Führung, wo die esoterische Sonne hell leuchten soll. Denn die finsternen Kräfte des Materialismus nehmen überhand.

Die Strahlenherrschaft Michaels wird wiederum abgelöst werden von einem finstern, schrecklichen Zeitalter, das um das Jahr 2400 seinen Anfang nimmt. Schon heute hat zugleich mit Michael ein finsterner Gott seine Herrschaft angetreten: der Gott Mammon.

Der Mammon ist für den Okkultismus nicht nur der Gott des Geldes. Er ist vielmehr der Führer aller niedrigen, schwarzen Kräfte. Und seine Heerscharen greifen nicht nur die Menschenseele an, sondern auch die physischen Leiber der Menschen, um sie zu zerfressen und zu verderben. Man redet heute nicht deshalb so viel von Bazillen, weil man mehr davon weiß, sondern deswegen, weil sie wirklich heute eine ganz besondere Gestalt angenommen haben. Und in Zukunft werden sie in erschreckender Weise überhandnehmen. Wenn jenes schwarze Zeitalter naht, dann werden Bruderzwist und Bruderkrieg in grauenvoller Weise wüten, und die armen Menschenleiber werden in furchtbarer Art, von Krankheiten und Seuchen befallen, dahinsiechen. Das Brandmal der Sünde wird für jedermann sichtbar den Menschenkörpern aufgedrückt sein. Dann hat ein anderer Erzengel die Herrschaft: Oriphiel. Er muß kommen, um die Menschen aufzurütteln, durch grausame Qualen aufzurütteln zu ihrer wahren Bestimmung. Und damit das in richtiger Weise geschehen kann, muß heute schon ein kleines Häuflein Menschen vorbereitet werden, damit es dann in vier bis sechshundert Jahren im schwarzen Zeitalter das esoterische Leben verbreiten und die Menschheit leiten könnte.

Wer heute unter Michaels Herrschaft den Drang in sich fühlt, mit teilzunehmen am geistigen Leben, der ist berufen, dem Erzengel Michael zu dienen und unter ihm zu lernen, damit er einst reif sei, auch dem furchtbaren Oriphiel in rechter Weise zu dienen. Ein Opfer wird verlangt von denen, die sich einem höheren Leben weihen wollen. Nur unter *der* Voraussetzung soll man das geistige Leben empfangen und die Erweckung erleben wollen, wenn man dafür später sich selbst, seinen Willen, alles nur im Dienste der Menschheit anwenden will.

In vier bis sechshundert Jahren wird das Häuflein Menschen, das heute dazu vorbereitet wird, dem Gotte Oriphiel dienen, damit die Menschheit errettet

werde. Wenn in jenem Zeitalter solche Menschen die geistige Führung übernehmen wollten, die nicht vorbereitet worden sind, um standzuhalten in allen Stürmen und Trotz zu bieten den Scharen des Mammon, so würden sie nicht in der richtigen Weise dem Erzengel Oriphiel dienen können, und die Menschheit würde nicht aus ihrem Elend emporgehoben werden. Damit dies aber geschehe, müssen wir heute mit allem Ernste arbeiten, um unsere Aufgaben dann in rechter Weise erfüllen zu können.

Aber wenn die finsternen Mächte am schrecklichsten wüten, so leuchtet auch das hellste Licht. Schon einmal hat Oriphiel seine Herrschaft innegehabt. Das war zur Zeit, als der Christus auf Erden erschien. Damals herrschten überall auf Erden schlimme Mächte des Verfalls und der Dekadenz. Und nur mit grausamen Mitteln konnte das Menschengeschlecht emporgerüttelt werden. Oriphiel wird der Engel des Zornes genannt, der mit starker Hand die Menschheit reinigt.

Einen tiefen Sinn hat die Erzählung in der Bibel, daß Christus die Geißel schwingt, um den Tempel von den Wechslern zu reinigen. Damals, als es am dunkelsten war auf Erden, erschien der Christus als Retter der Menschheit. 104 Jahre nach Christi Erscheinen war die Herrschaft Oriphiels zu Ende und ward abgelöst durch Anael. Dann folgte Zachariel, dann Raphael. Zur Zeit der Renaissance herrschte Samael, vom 16. Jahrhundert ab bis zum November 1879 Gabriel. Dann trat Michael die Herrschaft an und um das Jahr 2400 wird wiederum Oriphiel, der furchtbare Engel des Zornes, die Leitung übernehmen. Und wie einst wird dann auch das geistige Licht hell und strahlend in die Dunkelheit leuchten: der Christus wird wiederum auf Erden erscheinen, wenn auch in anderer Gestalt als damals. Ihn zu empfangen, ihm zu dienen, dazu sind wir berufen.

RUDOLF STEINER

Wortlaut aus dem Vortrag in Dornach
am 1. August 1924*

als Leitmotiv dieses Heftes

Wir haben ja in der letzten Zeit so vieles von himmlischen Spiegelungen in irdischen Schulen und Anstalten erörtert. Wir haben von der großen Schule von Chartres gesprochen, wir haben von anderen gesprochen. Aber auch für einzelne Menschen kann da gesprochen werden. Und da haben wir die merkwürdige Erscheinung, daß gerade da, wo die Bewußtseinsseele in der zivilisierten Menschheit sich zu entwickeln beginnt, da, wo das wahre Rosenkreuzertum diesen Aufgang, diesen Anfang des Impulses zur Bewußtseinsseele in die Hand zu nehmen hat, daß da in einen Geist dieses Zeitalters wie ein Blitz hineinschlug etwas von diesem überirdischen Impuls. Das war in *Raimundus de Sabunda* im 15. Jahrhundert. Und es ist fast wie ein irdischer Abglanz der großen übersinnlichen Michael-Lehre, die ich Ihnen nun charakterisiert habe, was da Raimundus de Sabunda lehrte im Beginne des 15. Jahrhunderts. ...

Raimundus von Sabunda erinnerte daran, wie einstmals im Sephirotbaum, in den aristotelischen Kategorien, in jenen allgemeinen Begriffen, die so sonderbar ausschauen für den, der sie nicht versteht, wie in alledem enthalten ist dasjenige, was durch die Intelligenz hinaufführen soll in die geistige Welt. ...

Raimundus von Sabunda, er machte noch aufmerksam auf so etwas, er wußte noch von so etwas. Er sagte: Sieht man hin auf das, was zum Beispiel noch im Aristotelismus war, so ist es etwas, was geblieben ist von jenem alten Standpunkte, von dem die Menschen heruntergesunken sind im Beginne der menschlichen Erdenentwicklung. Daran haben sie sich noch im Anfang erinnert: das war das «Lesen im Buche der Natur». Aber die Menschen sind eben so tief heruntergefallen, daß sie nicht mehr in Wahrheit in dem «Buche der Natur» lesen können. Daher hat ihnen Gott, der sich ihrer erbarmte, die Bibel gegeben oder das «Buch der Offenbarung», damit sie nicht ganz hinwegkommen von dem, was das Göttlich-Geistige ist.

Also Raimundus von Sabunda hat noch im 15. Jahrhundert gelehrt: Das «Buch der Offenbarung» ist da für den sündigen Menschen, weil der nicht versteht, in dem «Buche der Natur» zu lesen; aber er hat es so gelehrt, daß er schon gedacht hat: Die Menschen müssen wieder die Möglichkeit finden, in dem «Buche der Natur» zu lesen. Und das ist der Impuls des Michael: die Menschen,

* Enthalten in «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge» Band III, GA 237

nachdem die von ihm verwaltete Intelligenz unter sie gekommen ist, wieder dazu zu bringen, das große Buch der Natur wiederum aufzuschlagen, in dem «Buche der Natur» zu lesen.

Eigentlich sollte jeder, der in der anthroposophischen Bewegung ist, fühlen, daß er sein Karma nur verstehen kann, wenn er erst weiß: An ihn geht persönlich die Aufforderung, wiederum in dem «Buche der Natur» geistig zu lesen, die geistigen Hintergründe der Natur zu finden, nachdem Gott die Offenbarung für die Zwischenzeit gegeben hat.

Das Lesen im «Buche der Natur» – ein Impuls des Michael-Zeitalters

Ein Jahrhundert rundet sich, seitdem im Jahre 1879 die geistige Führung der Menschheit an die mit dem christlichen Namen *Michael* benannte Geistwesenheit übergegangen ist und dadurch eine völlig neue geistesgeschichtliche Entwicklung eingeleitet wurde: die Wiedereröffnung der spirituellen Welten für den ichbewußten freien Menschen.

Rudolf Steiner wurde zum großen Interpreten der Impulse dieses neuen Michael-Zeitalters. Und das Jahr 1879 nimmt auch in seinem eigenen Entwicklungsgang eine besondere Stellung ein. Denn mit der sich damals errungenen Erkenntnis vom Wesen der Zeit, respektive von der das Wesen der Zeit bedingenden Doppelbewegung von Evolution und Involution, legte er den Grund zu seiner anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft.*

Im Gesamtwerk finden sich vielfach Hinweise darauf, daß diese Doppelbewegung von Evolution und Involution – keine Evolution ist möglich ohne gleichzeitige Involution und umgekehrt – wie eine Art Universalprinzip der Konstitution des Weltalls zugrunde liegt und die Manifestationen der Erscheinungswelt bewirkt. Die einzelnen Phänomene sind nach dem Grundsatz «Alles Reale muß als Wirbelbewegung verstanden werden» (siehe Notizblattfaksimile Seite 16) die sichtbar gewordenen Stadien dieses unendlich vielfältigen Prozesses gegenseitigen Ineinanderverwandeln.

Dieses eigentümliche Gesetz der Wirbelbewegung, durch das man die wichtigsten Verhältnisse im Makrokosmos begreifen lernen könne, sei von altersher symbolisch ausgedrückt worden in dem Zeichen des Krebses: zwei einen Wirbel bildende Spiralen, als Zeichen einer zu Ende gehenden und einer neu beginnenden Evolution. Der zwischen den beiden entgegengesetzten Linienzügen liegende kleine Sprung versinnbildliche die Möglichkeit zur Entstehung von Neuem. So erklärt Rudolf Steiner diesen Wirbelbegriff beispielsweise in dem Vortragszyklus über «Das Matthäus-Evangelium» (11. Vortrag).

Damit Neues entstehen kann, ist somit ein drittes Element unerläßlich. Denn gäbe es nur das polarische Wirken von Evolution und Involution, so könnte, wie beispielsweise in der Pflanzenwelt, immer nur das Gleiche sich wiederholen. Rudolf Steiner nennt das Dritte das Schaffen oder die Schöpfung aus dem «Nichts». Dieser Begriff des «Nichts» muß geisteswissenschaftlich als ein realer Faktor im Weltgeschehen berücksichtigt werden. Im Vortrag, Berlin 13. November 1908 heißt es, daß «eine Zeit kommen wird, wo viel davon abhängen wird, daß der Begriff des «Nichts» in der gehörigen Weise erfaßt werden kann.»**

* Vgl. Nr. 49/50 der «Beiträge ...», Ostern 1975

** Siehe «Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie» (13.11.1908), sowie «Grundelemente der Esoterik» (11.10.1905), «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde» (17.6.1909).

Im folgenden möchte dem Zusammenhang von Rudolf Steiners grundlegender Erkenntnis aus dem Jahre 1879 mit den Impulsen des Michael-Zeitalters nachgegangen werden. Dazu soll ausgegangen werden von dem auf Seite 8/9 wiedergegebenen Hinweis aus den Karma-Vorträgen des Jahres 1924, wonach es zu diesen Impulsen gehört, die Menschen wiederum dazu zu bringen, geistig in dem großen «Buche der Natur» zu lesen.

Die dazu erforderliche Voraussetzung charakterisiert Rudolf Steiner im weiteren durch den Vergleich mit der Buchschrift. Diese besteht aus einer gewissen Anzahl von Buchstaben. Wer nur die einzelnen Buchstaben – a, b, c, usw. – sieht und sie nicht richtig zu kombinieren versteht, also nicht lesen kann, der wird auch nicht die ganze Größe beispielsweise des Goetheschen «Faust» erfassen können. Die Schrift im «Buche der Natur» besteht ebenfalls aus Buchstaben. Diese sind jedoch Gedanken, Urgedanken, Kategorien. Sie bilden das Alphabet der Weltenschrift. Wer sie richtig zu kombinieren versteht, kann lesen, was im Kosmos webt und wirkt und wie der Mensch damit zusammenhängt. In diesen allgemeinen Begriffen, die «so sonderbar» ausschauen für den, der sie nicht versteht, ist jedoch dasjenige enthalten, was «durch die Intelligenz» hinaufführen soll in die geistige Welt.

Verständlicherweise können solche Urgedanken oder Kategorien nicht als Resultate logischer oder philosophischer Schlußfolgerungen gefunden werden. Sie sind vielmehr Errungenschaften geistigen Schauens. Aber ebenso wie die Sprachforschung viele Alphabete, das heißt Folgenreihen der Buchstaben einer Sprache kennt, so gibt es auch verschiedene Alphabete der Weltenschrift, mittels derer im Laufe der Menschheitsentwicklung im «Buche der Natur» zu lesen gesucht wurde. Wobei zu berücksichtigen ist, daß hier unter «Natur» nicht nur das Äußere, Sichtbare, sondern alle Stufen der Natur bis hinauf zum Unsichtbarsten zu verstehen sind, wie Rudolf Steiner bei der Besprechung der altindischen Sankhya-Lehre bemerkt,* deren Fundament, die Lehre von den Gunas, ebenso ein Weltenalphabet darstellt wie die Kategorien des Aristoteles, die Sephiroth der Kabbala oder das zehnbältrige Buch des Saint-Martin.**

Gerade im Hinblick auf die Sankhya-Philosophie, aus der heraus auch der große Gautama Buddha sich entwickelt hat, sagt Rudolf Steiner, daß es «zum Wunderbarsten» in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit gehöre, daß das, «was aus dunklen Geistestiefen in der Geisteswissenschaft heute wiederum hervortritt, schon vorhanden war in jenen alten Zeiten, in denen es mit anderen Mitteln erreicht worden ist», und daß Geisteswissenschaft wiederum etwas hinstelle, «das gewachsen ist dem Urwissen der Menschheit». Und bemerkenswerterweise fügt er noch an, daß es gerade das erste Wiedereintreten dieser alten spirituellen Urprinzipien in die Neuzeit durch Goethes Farbenlehre

* Siehe «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» (2. Vortrag, Köln 29. 12. 1912)

** Vgl. Vortragsnotizen vom 18.3.1904 und 3.4.1905 in Nr. 29 und 32 der «Beiträge ...», Ostern bezw. Weihnachten 1970.

gewesen sei, was ihn dazu veranlaßte, sich für diese «als physische Wissenschaft, aber auf okkulten Prinzipien beruhend» einzusetzen.

Nun hat Rudolf Steiner im Vortrag Dornach, 22. April 1924* beim Besprechen der aristotelischen Kategorien das große Wort gesprochen: «Im Grunde genommen ist das, was die Anthroposophie hervorgebracht hat und jemals hervorbringen kann, aus diesen Begriffen so erlebt, wie das Gelesene des «Faust» erlebt wird aus den Buchstaben. Denn alle Geschehnisse der physischen und geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen des Weltenalphabets enthalten.»

Aufgrund dieses Wortes ist schon viel über die aristotelischen Kategorien gedacht und geschrieben worden.** Hier soll nach den geisteswissenschaftlichen Gedankenbuchstaben Rudolf Steiners zum Lesen der Weltenschrift gesucht werden.

Daß eine bestimmte geisteswissenschaftliche Gedankenreihe als solche Kategorienlehre Rudolf Steiners verstanden werden kann, verdanken wir den Notizen von Marie Steiner-von Sivers, die sie sich während Stunden gemacht hat, die Rudolf Steiner ihr offensichtlich privat gegeben hat. Diese Texte werden in diesem Heft wiedergegeben.

Wie bei den Kategorien des Aristoteles oder bei den Sephiroth der Kabbala handelt es sich auch bei Rudolf Steiner um zehn zusammenhängende Grundgedanken. Warum es sich gerade um die Zahl Zehn handelt, erklärt sich aus den Notizen vom Vortrag Berlin, 18. März 1904 über die Kabbala.** Demnach wird in der Kabbala die Welt zwölffach gegliedert vorgestellt, jedoch das erste und das letzte Glied, weil in Worten nicht mehr ausdrückbar, weggelassen. Dadurch ergibt sich die Zahl Zehn, die auch die Quersumme der 343 Gesamtentwicklungsstufen eines Planetensystems bildet. Auch die Rosenkreuzer kannten solche zehn Gedankenbuchstaben, wie aus Rudolf Steiners Darstellungen über die zehn Metamorphosen des Sonnenlogos nach der Rosenkreuzer-Chronik aus dem Jahre 1903 hervorgeht. Der entsprechende Wortlaut wird im nächsten Heft erscheinen.

Bei Rudolf Steiner gliedert sich nun die Zehnheit – wie bei den indischen Gunas Sattwa, Tattwa, Raja und ihren sieben möglichen Kombinationen – in drei und sieben. Eindeutig tritt dies in den Notizen vom 2. Juli und 10. November 1904 in Erscheinung.

Den Grundgedanken zu der Stunde vom 2. Juli 1904 hat sich Rudolf Steiner außerdem in einem seiner Notizbücher wie folgt aufgezeichnet:

* In «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit» in GA 233

** Vgl. Nr. 29 der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Ostern 1970 mit einem Aufsatz von Günther Schubert.

Vater
Wort
Geist

Der Vater offenbart sich im Wort
Das Wort offenbart sich dem Geist
Der Geist offenbart sich dem Vater
Der Vater verbirgt sich im Sohn
und offenbart sich dem Geist

Der Sohn verbirgt sich in dem
Geist und offenbart sich dem Vater

Der Geist verbirgt sich in dem
Vater und offenbart sich dem Sohn

Der Vater offenbart sich selbst.

Vater
Wort
- Geist

Der Vater offenbart sich im Wort
Das Wort offenbart sich dem Geist
Der Geist offenbart sich dem Vater
Der Vater verbirgt sich im Sohn
und offenbart sich dem Geist
Der Sohn verbirgt sich in dem
Geist und offenbart sich dem Vater
Der Geist verbirgt sich in dem
Vater und offenbart sich dem Sohn
Der Vater offenbart sich selbst.

ab
 bc
 ca
 ac
 ba
 cb
 ae

Der Geist verbirgt sich
 im Vater
 und offenbart sich dem
 Sohn
 Der Vater offenbart
 sich selbst.

Das Einmalige an dieser Darstellung liegt darin, daß alle zehn Kategorien sich in der Polarität Evolution-Involution bewegen. Mit andern Worten: sie werden durch die Komponenten von Rudolf Steiners Zeiterkenntnis aus dem Jahre 1879 gebildet. Man ist versucht, diese Entwicklungspulsatoren gewisser-

maßen als die verborgene elfte und zwölfte Kategorie im Sinne der Ausführungen vom 18. März 1904 über die Kabbala aufzufassen.

Hevorzuheben ist ferner, daß die Notizen vom 3., 4. und 7. Juli 1904, wie auch diejenigen von der Vortragsreihe über «Planetarische Entwicklung» vom Oktober/November 1904 deutlich werden lassen, daß die christlichen Kategorien «Vater, Wort, Geist» und die geisteswissenschaftlichen Kategorien «Bewußtsein, Leben, Form» identisch sind.

Zusammenfassend darf also festgestellt werden:

1. Es gibt einen zehngliedrigen geisteswissenschaftlichen Kategorienorganismus, gegliedert in drei und sieben.
2. Die ersten drei Kategorien lauten in christlicher Terminologie «Vater, Wort (Sohn), Geist», in theosophisch-geisteswissenschaftlicher Terminologie «erster, zweiter, dritter Logos» oder «Bewußtsein, Leben, Form».
3. Diese drei Urkategorien können sieben mögliche Verhältnisse eingehen.

Wie diese sieben möglichen Verhältnisse mit den je sieben Metamorphosen, die als die Bewußtseins-, Lebens- und Formzustände bekannt sind, übereinstimmen, wird deutlich aus den Notizen vom 7. Juli 1904.

Die Tatsache, daß Rudolf Steiner von diesen Prinzipien insbesondere im Jahre 1904 gesprochen hat, hängt offensichtlich damit zusammen, daß er ursprünglich den wesentlichsten Inhalt seiner Kosmologie, die ja erst im Jahre 1910 in der «Geheimwissenschaft» veröffentlicht wurde, als letzte Kapitel seiner im Mai 1904 erschienenen Schrift «Theosophie» anfügen wollte. Er berichtet darüber noch in der kurz vor seinem Tod am 10. Januar 1925 verfaßten Vorrede zur 16. bis 20. Auflage der «Geheimwissenschaft» und begründet das mit den Worten: «Ich hatte in meinen Imaginationen das geistige Wesen des einzelnen Menschen vor meiner Seele stehen und konnte es darstellen, nicht aber standen damals schon die kosmischen Zusammenhänge, die in der «Geheimwissenschaft» darzustellen waren, ebenso vor mir. Sie waren im einzelnen da, nicht aber im Gesamtbild. Deshalb entschloß ich mich, die «Theosophie» mit dem Inhalte erscheinen zu lassen, den ich als das Wesen des Lebens eines einzelnen Menschen erschaut hatte, und die «Geheimwissenschaft» in der nächsten Zeit in aller Ruhe durchzuführen.»

Ein im Nachlaß Rudolf Steiners vorhandenes Manuskriptfragment muß auf diesen ursprünglichen Plan, die Kosmologie als letzte Kapitel der «Theosophie» anzufügen, zurückgehen. Es dokumentiert, daß die Kategorien «Bewußtsein, Leben, Form» die Urkategorien der geisteswissenschaftlichen Kosmologie bilden. Dieses Manuskript wird im Laufe der folgenden Nummern ebenfalls veröffentlicht werden.

Es wäre sicherlich nicht zutreffend, aufgrund des von Rudolf Steiner fallen-

gelassenen Planes die kategoriale Darstellung der kosmischen Entwicklung als «früh» und «unvollkommen» gegenüber dem späteren imaginativen Gesamtbild abzuwerten. Denn zum einen hat Rudolf Steiner selber noch im Jahre 1924 von der hohen Bedeutung des Weltenalphabets gesprochen. Zum andern charakterisiert gerade das kategoriale Denken, das heißt, das Denken in Urgedanken, Rudolf Steiners methodischen Weg. Wollte er doch, wie es in seinem «Lebensgang» heißt, nirgends auf einem «mystisch-gefühlsmäßigen» Weg, sondern überall über «kristallklare Begriffe» in das Geist-Gebiet eindringen: «Das Erleben der Begriffe, der Ideen führte mich aus dem Ideellen in das Geistig-Reale» (30. Kap.).

Der hier gemeinte Ideen-Begriff im Sinne von Rudolf Steiners «Credo»: «Die Ideenwelt ist der Urquell und das Prinzip alles Seins...»* im Zusammenhang mit dem Zahlenorganismus des Weltenalphabets erhellt auch ein sonst sehr rätselhaftes Wort Rudolf Steiners hinsichtlich des Schöpferischen des Zahlenwesens in dem Vortrag Berlin, 12. Januar 1909. Denn dort heißt es: «In bezug auf die großen Zahlenverhältnisse wird die Zukunft, wie sie durch den Menschen geschaffen wird, dasselbe zeigen, wie in der Vergangenheit der Kosmos, nur auf einer höheren Stufe. Deshalb müssen die Menschen die Zukunft aus sich heraus gebären aus der Zahl, wie die Götter den Kosmos aus der Zahl gebildet haben.»**

Dieses Wort wirft aber auch noch ein Licht auf die Zahlenangaben in der Grundsteinlegungsurkunde von 1913. Wenn es darin heißt, den Doppeldodekaeder ansprechend als «Sinnbild der Kraft, nach der wir strebend uns bemühen durch 3, 5, 7, 12», so kann auf Grund der vorliegenden Darstellung nicht mehr überraschen, daß die Quersumme dieser Zahlen = 27 = 9 und zusammen mit dem angesprochenen Sinnbild 10 ergibt.

Sind solche Gedankengänge als Jahrhundertbetrachtung berechtigt? Ja, wenn berücksichtigt wird, was Rudolf Steiner im Hinblick auf die Impulse des Michael-Zeitalters betonte, wenn es am Schluß des Vortrages vom 1. August 1924 heißt: es habe sich von Anfang an darum gehandelt, die anthroposophische Bewegung in dem Sinne zu führen, daß wieder gelesen werden kann in dem «Buche der Natur». «Vom Anfange an war das ein Appell an diejenigen Menschen, die nun hören sollten auf die Stimme ihres Karma, mehr oder weniger unbewußt und dunkel vernehmen sollten den Ruf: Mein Karma wird etwas affiziert und ergriffen von dem, was als Michael-Botschaft in die Welt tönt; ich habe durch meine Karma etwas damit zu tun.»

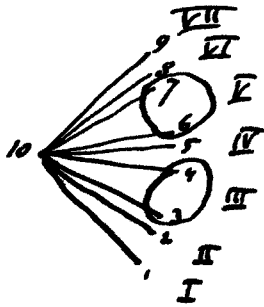
Um diesem michaelischen Appell zum Wiederlesenlernen im großen «Buche der Natur» nachkommen zu können, muß man jedoch zuerst das geisteswissenschaftliche Alphabet der Weltenschrift kennen.

Hella Wiesberger

* «Credo. Der Einzelne und das All» in «Wahrpruchworte», GA-Nr. 40

** In «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde», GA-Nr. 107

I. Die zehn oder neun machen in sich verschlingend
die vollkommenen Zahl



II. Du Mensch ist eine kleine Welt.

III. alles Reale muß als Wirbelbewegung verstanden werden.

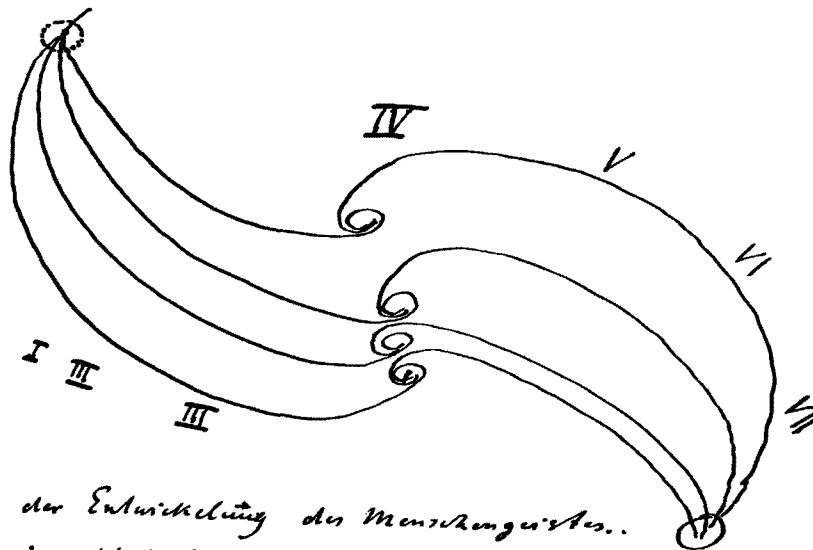


Bild der Entwicklung des Menschengeistes..
 Am Beginne ist der Mensch Gott
 Am Ende ist der Mensch Gottes Ebenbild

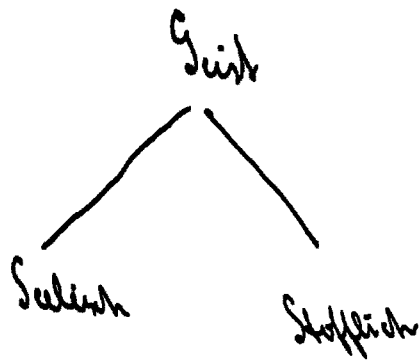
Die Welt ist eine Wirbelbewegung.

Jede Einrollung muß sich in Ausrollung
 verwandeln.

[Das Leben soll dachin sein]

Der Mensch voll eine Wirbelbewegung sein

Alles, was im Sinne der Wirbelbewegung
 vollbracht ist, ist Magie.



Evolution ist Expansion des Geistes im Äusseren des Stofflichen.

Involution ist die Contraction des Geistes im Inneren des Seelischen.

Es ist keine Evolution möglich, ohne gleichzeitige entsprechende Involution.

Es ist keine Involution möglich, ohne gleichzeitige entsprechende Evolution.

RUDOLF STEINER

Vier Vorträge aus dem Jahre 1904

nach Notizen von Marie Steiner-von Sivers

Vorbemerkung: Hinsichtlich des außerordentlich aphoristischen und esoterischen Charakters der hier erstmals veröffentlichten Notizen ist zu berücksichtigen, daß es sich bei den Vorträgen vom Juli 1904 ganz offensichtlich um Privatstunden für Marie Steiner-von Sivers gehandelt hat und daß die Vorträge vom Oktober und November 1904 ebenfalls nur vor einem kleinen Kreis gehalten worden sind. Die Thematik wurde ein Jahr später, im Oktober 1905, noch einmal in ähnlicher Weise behandelt in den Vorträgen «Grundelemente der Esoterik». Bibl.-Nr. 93a.

Pünktchen .. bezeichnen die in den Notizen markierten Lücken. Einfügungen in gewöhnlichen runden Klammern () entsprechen den Notizen. Einfügungen in eckigen Klammern [] stammen hingegen vom Herausgeber. H. W.

Die Logoi

Berlin, 2. Juli 1904

Wenn der Mensch ein Ding sieht, fragt er nach der Entstehung, setzt etwas voraus, aus dem das Betreffende hervorgegangen ist. Nur anwendbar auf Dinge, die in der Welt vorgehen. Wir müssen voraussetzen etwas, wo wir nicht mehr fragen, woraus es entstanden ist. Das ist der Logos. Es darf auch nicht die Frage aufgeworfen werden: wann ist der Logos entstanden, denn er würde dadurch begrenzt sein, daß er früher oder später [entstanden] ist. Er war jetzt und immer. Alle Zeitbegriffe hören auf, dem Logos gegenüber eine Bedeutung zu haben. Was wir jetzt vom Logos sagen, gilt, wie es vor Urmillionen Jahren gegolten. Er ist nicht *in* der Zeit, sondern *vor* aller Zeit.

Einige Begriffe werden wir entwickeln.

Wenn wir das in sich Absolute, das alles dasjenige nicht hat, was wir überhaupt kennen, als das Übersein bezeichnen, haben wir in abstrakter Form den Begriff eingepfahlt, als den wir uns den Logos denken: den in sich begriffenen, gegründeten, ruhenden, absoluten Logos. Erster Logos – Sat – Vater.

Wenn dieser Logos allein angenommen wird, ist er eben in sich ruhend, da und nicht da, über dem Sein, niemals wahrnehmbar, weil über aller Wahrnehmung, über das Dasein erhaben. Nun geht daraus hervor, daß dieser Logos das absolut Verborgene, Okkulte ist, weil über alle Offenbarung erhaben. Soll er

nicht okkult sein, muß er sich offenbaren. Dann haben wir es mit seinem Spiegelbild, dem geoffenbarten Logos zu tun.

Wenn wir dies bedenken, werden wir sogleich in diesem Begriff zwei Begriffe erkennen, so daß wir ein Dreifaches haben, denn im Offenbarer muß sich offenbarende Tätigkeit sein:

1. Logos: Offenbarer
2. Logos: Offenbarung, Tätigkeit
3. Logos: Geoffenbartes Spiegelbild

[Indisch] Sat , Ananta, Chit

[Christliche] Dreifaltigkeit:

1. Vater
2. Sohn, Wort
3. Heiliger Geist

Diese Drei sind zunächst so erhaben, daß wir sie für alles, was man im gewöhnlichen Sinne als offenbar oder wahrnehmbar bezeichnet, wieder als okkult bezeichnen müssen. Also drei okkulte Wesenheiten. Sie müssen zunächst offenbar werden. Es sind nur drei da, also können sie nur einander sich offenbaren:

Der Vater offenbart sich dem Wort,

Das Wort offenbart sich dem Heiligen Geiste,

Der Heilige Geist offenbart sich zurück dem Vater.

Dies sind drei Arten des Offenbarens. Wir denken sie uns auf drei Wesenheiten übertragen, so daß die Tätigkeit dieser Wesenheiten darin besteht, daß sie es übernehmen, dies zu übertragen. Die drei können verschiedene Verhältnisse eingehen:

Es ist möglich, daß sich der Vater im Worte verbirgt und in dieser Verborgenheit sich mitteilt. Er verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geiste.

Dann ist möglich: das Wort verhüllt sich im Heiligen Geist und offenbart sich in dieser Umhüllung dem Vater.

Dann ist möglich, daß der Heilige Geist sich im Vater verhüllt und sich dem Worte offenbart.

Nun ist nur noch möglich, daß der Vater sich in beiden, in Wort und Geist hüllt, und sich selbst offenbar wird.

Was wir haben – 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. – denken wir uns wesenhaft vorhanden: so entsteht dies Wesenhafte, die [sieben] Verhältnisse der drei Logoi, wesenhafte Formen.

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------------------------------------------|
| 1. Verhältnis – Allmacht: | Der Vater offenbart sich dem Worte. |
| 2. Verhältnis – Allweisheit: | Das Wort offenbart sich dem Geist. |
| 3. Verhältnis – All-Liebe: | Der Heilige Geist offenbart sich dem Vater. |
| 4. Verhältnis – Allgerechtigkeit: | Der Vater verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geist. |
| 5. Verhältnis – Allerlösung: | Das Wort verhüllt sich im Geist und offenbart sich dem Vater. |
| 6. Verhältnis – Allheiligung: | Der Heilige Geist verhüllt sich im Vater und offenbart sich dem Wort. |
| 7. Verhältnis – Allseligkeit: | Der Vater hüllt sich in Wort und Geist und wird sich selbst offenbar. |

So sind die Wesenheiten entstanden aus gegenseitigem Befruchten. Das sind die sieben Regierer, die sieben Mächte, die vor dem Throne [Gottes] stehen und dies sind ihre Eigenschaften. Die Eigenschaften entstehen aus den Verhältnissen der drei Logoi. Nur sieben sind möglich.

Die Allmacht besteht darin, daß sich der Vater dem Worte offenbart. Dies bezeichnet man als erste Schöpfung oder als Chaos.

Nachdem die Allmacht ihre Aufgabe vollbracht hat, regiert All-Weisheit, ordnet alles nach Maß und Zahl.

Nachdem All-Weisheit ihre Aufgabe vollbracht hat, regiert All-Liebe, bringt in die ganze Schöpfung das Prinzip von Sympathie und Antipathie hinein.

Nachdem All-Liebe ihre Aufgabe getan hat, kommt Allgerechtigkeit, sie regiert, bringt Karma hinein, das heißt Geburt und Tod.

Nachdem Allgerechtigkeit ihre Aufgabe vollbracht hat, beginnt All-Erlösung ihr Werk und bringt überall Erlösung hinein, das heißt letztes Gericht.

Nachdem letztes Gericht gewirkt hat, beginnt die Allheiligung ihr Werk und bringt überall Heiligung hinein und dann beginnt die Allseligkeit.

Denken wir uns dies verteilt auf sieben Planeten. In Wahrheit sind alle sieben da, aber einer hat immer die Macht (die andern sind im Unteramt).

Wenn wir die vierte Kugel herausnehmen, ist es die unsere. Also ist unser Lösungswort:

Der Vater verhüllt sich im Worte und offenbart sich dem Geist. Und damit ist das Christentum gegeben.

Mit diesem Cherub haben wir das Leitwort und damit auch den Sinn des Christentums.

Pfingstwunder

Durch das Wort, das auf einer Seite den Vater in Involution enthält, ist alles gemacht, daher Johannes:

Aufgabe des nächsten Planeten, Merkur

5. Allerlösung: Das Wort verhüllt sich im Geist und offenbart sich dem Vater.

Wenn das, was in unserer Entwicklung ist, das Wort, Christus, sich selbst verhüllt und dem Vater offenbart, ist nächste

Niemals kann der Sohn zu dir kommen als durch mich, Geist. Soll er, Geist, im nächsten Planeten leben, ausgebreitet sein, evolvieren, muß sich das Wort in Geist hüllen.

Was tonangebend ist im nächsten Planeten, muß in diesem schon vorbereitet sein. Das Wort muß sich, vorbereitend für den Heiligen Geist, der dann offenbart sein wird, involutionieren. Das ist aber hier der Tod. Es kann nur die Mission erfüllt sein, wenn sich das Wort einhüllt bis zum Tode und dies ist der Sinn des Todes am Kreuze.

So weit sind wir, zu verstehen, er wurde gekreuzigt zum Tode

Dies ist der Sinn des christlichen Zentralmysteriums. In der Bibel sagt Jesus: Ich widerstrebe nicht dem Buche der Gerechtigkeit im Sinne Melchisedeks. Melchisedek ist der Engel der irdischen Umlaufzeit.

In nächster planetarischer Entwicklung wird also der Sohn dem Vater das zuführen, was er jetzt gesammelt hat durch den Geist.

Evolution und Involution

Berlin, 3. Juli 1904

1						
2	2					
3	3	3				
4	4	4	4			
5	5	5	5	5		
6	6	6	6	6	6	
7	7	7	7	7	7	7
	8	8	8	8	8	8
		9	9	9	9	9
			10	10	10	10
				11	11	11
					12	12
						13

I II III IV V VI VII

Wenn wir uns die Entwicklung eines planetarischen Systems vorstellen, dann müssen wir folgendes berücksichtigen. Die Entwicklung geschieht in der Weise, daß zwei immer abwechseln für jedes Wesen: Evolution und Involution. Nun müssen wir die sieben uns vorstellen sich evolutionierend und involutionierend.

Beim nächsten Planeten hat jeder von den Regierenden um eine Stufe weiterzugehen. 8 ist die evolutionierte 7. Indem sie sich weiterentwickeln, entwickeln sie sich in den andern hinein. Beim 7. angekommen kann es nicht weitergehen. Wenn 7 zu 8 würde, würde der Vorgang schon dagewesen sein, es ist nichts als Wiederholung des ersten, 7 auf einer andern Stufe. Indem wir weiterücken, sehen wir, daß sich die Leiter selbst verändern. Wir kriegen 12 Regenten und einen 13. Überflüssigen. Dieser 13. bringt den ganzen Planeten in einen Zustand, wie er im Anfang war, nur in einen höheren.

Mit 12 müssen wir abschließen. So daß wir in jeder Verfassung einer planetarischen Kette nicht 7, sondern 12 erhabene führende Geister haben. Von denen ist nur beim ersten der 8. nicht in Aktion und so weiter. (Unsere Begriffe gehören der rupisch-mentalen Welt an, diese Wesenheiten liegen jenseits unserer Begriffe, so daß nicht von einem Hervorgehen die Rede ist, sondern von Verhältnissen – zeitlos).

Anerkannt hat man diese Wesen als 12 Regenten in Symbolen, zum Beispiel des Tierkreises, durch welche die Sonne geht. Entsprechend den Etappen des Makrokosmos ist auch die Bewußtseinssteigerung der mikrokosmischen Entwicklung. So daß die 12-Zahl immer maßgebend gewesen ist und es 12 führende Geister gegeben hat überall: 12 Stämme Israels, 12 Apostel, 12 Ritter vom Gral.

Sowohl makrokosmisch wie mikrokosmisch ist also 12 die heilige Zahl, die allem zugrunde liegt. 7 sind in Aktion, 5 haben andere Aufgaben. Für den physischen Planeten kommen nur 7 in Betracht, daher auch von 12 nur 7 Prinzipien des Menschen gelehrt werden.

Mentale Ableitung von Wesen, die jenseits des Mentalen liegen.

Wir können uns den besten Begriff machen von dem, wie Evolution und Involution einander gegenüberstehen, indem wir einiges Geschichtliche anführen.

Evolution und Involution stehen sich immer gegenüber. Betrachten wir die griechische Plastik. Die Form ist ausgeprägt, das eigentlich Wesentliche bleibt innen. Blicken wir nun auf die Malerei der Renaissance. Bei der griechischen Plastik: Involution der Farbe, Evolution der Form. Lassen wir aus der Plastik die Malerei sich entwickeln, so haben wir Form in Involution, Farbe in Evolution. Was früher in Involution war, geht später in Evolution über.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt das Zeitalter der persönlich mentalen und der wissenschaftlichen Entwicklung. Ihm voran ging das Zeitalter der Malerei in der Hochrenaissance (seit Cimabue). In Michelangelo erscheint das persönliche Kama-Manasische in Involution, dagegen Farbe und Plastik in Evolution. Das Prinzip von Kama-Manas spricht an, aber nicht durch sich selbst, es ist in Involution. Geht die Entwicklung weiter, so muß Kama-Manas, Intelligenz, sich evolvieren in der neuen Zeit. Daher sehen wir, daß das, was sich Wissenschaft nennt, die Malerei ablöst. Die Menschen steigen gleichsam von den Bildern herab und reden selbst. Die Maler haben gleichsam Zukunft vorausgesehen, aber in Form und Farbe. Die Menschen [der Neuzeit] haben in Wissenschaft umgesetzt, was dort involviert ist. Lassen wir Michelangelo auferstehen, so haben wir Galilei. Während also der Verstand evolutioniert, war wieder involviert die Weisheit und evolviert sich in der Dichtung. Die Dichtung wird Bewahrerin des Weisheitsvollen. Daher ist Abschluß gegeben nicht mit einem Initiierten in der Theorie, sondern in der Dichtung. [Goethe?]

So daß, wer seine Mission in bezug auf die Gegenwart erkennt, die dort involvionierte Weisheit umsetzen muß in gedachte Weisheit.

Das sind die Wechselperioden von Involution und Evolution.

Wir können eine Erscheinung erst richtig betrachten, wenn wir nicht nur berücksichtigen, was evolviert wird, sondern auch das Involutionierte.

Jeder folgende Evolutionszustand der Planeten bezeichnet also einen vorangegangenen Involutionenzustand. Alles, was heute auf der Erde Verstand ist, war im vorangegangenen Planeten Involution. – Dagegen evolutioniert, das, was

heute nach unten abgestoßen ist: Kama-Rupa [Astral- oder Begierdenleib], die sinnliche Natur, spielte damals dieselbe Rolle wie heute Kama-Manas [Verstandesbewußtsein].

Nicht alle Pitris hatten den Normalzustand erreicht. Deren höchstes Prinzip ist also heute noch Kama-Rupa und die streben vor allem an, Kama-Rupa zu veredeln. Ist also unser Ziel oder Ideal die Veredelung von Kama-Manas bis zum höchsten Gipfel, können wir nicht sagen, daß dieses Ziel von dieser Welt ist, es wird von uns erst evolviert. Was von dieser Welt ist, ist Kama-Rupa, es ist das Gegebene. Kama-Manas ist das Ideal. Deren Ideal ist von dieser Welt, die Kama-Rupa noch als Ideal betrachten.

Zweierlei ist also auf dieser Erde, neben allem übrigen: der Mensch, der sein Ideal hat nicht von dieser Welt. Versucher sind für ihn die, die ihm sagen: Halte dich an die Freuden dieser Welt. Diese Wesenheiten, deren höchste Natur mit unserer niedrigen verwandt ist, nennt man christlich-esoterisch Satan oder widerrechtlicher Fürst dieser Welt. Will also derjenige, der als Führer, den man auch Sonnenläufer nennt [auftritt], wirklich das Ideal zeigen, muß er vollständig den Versucher überwinden. Daher die sinnbildliche Andeutung, daß die Überwindung der letzten Evolutionsstufe durch die Versuchung dargestellt wird. Immer bekämpft das Wesen, das sich aus der Involution in die Evolution herausarbeitet, das schon evolutionierte Wesen: Ritter und Drachen, Siegfried und Lindwurm.

Sein, Leben, Bewußtsein

Berlin, 4. Juli 1904

Was wir genau verstehen müssen, sind die Beziehungen zwischen den Begriffen: Sein, Leben und Bewußtsein. Was versteht man mystisch darunter? Denken wir uns ein Kind, das schreiben lernt, und alle Verhältnisse, die sich abspielen während des Schreibenlernens, jedes für sich: den Schreiblehrer, Materialien, darin alles zubereitet wird, nur nicht das Kind dabei. Wenn man sich dies als erstes vorstellt, das zum Schreiben gehört, hat man sich vorgestellt den ersten Aspekt des Seins. Nun alle Tätigkeiten, die Handgriffe, die das Kind sich erwirbt, für sich: das Leben abgesondert vom Sein. Nun lassen wir erstes und zweites für sich und nehmen den Aspekt, der sich ergibt, wenn das Kind abgeschlossen hat mit den Tätigkeiten. Es kommt nur in Betracht, was dem Kinde die Gewalt gegeben hat zu schreiben: das Bewußtsein. – Überall finden wir die drei Aspekte: Sein, Leben und Bewußtsein.

Nun wollen wir diese Begriffe genau festhalten, denn wenn man in der Theosophie spricht von Sein (Form), Leben und Bewußtsein, bringt man oft falsche Vorstellungen hinein. Es handelt sich darum, daß das Sein mit dem Leben

in eine Wechselwirkung tritt, und das Ergebnis ist das Bewußtsein. Nun wollen wir die Begriffe, die wir in der gestrigen Stunde* gewonnen haben, anwenden. Wenn wir die Wechselwirkung des Seins mit dem Leben betrachten, sehen wir, daß das Sein übergeht in das Leben, das Leben nimmt das Sein auf. Was auf diese Weise vom Leben in das Sein aufgenommen wird, hüllt sich wieder in Involution, geht in dem Bewußtsein auf. So daß wir sagen können: ein jedes Bewußtsein ist Evolution eines involvierten Lebens und Seins. Wenn wir ein Bewußtsein untersuchen können, so fragen wir: **welch ein Leben ist in diesem Bewußtsein; **welch ein Sein in diesem Leben involviert?****

Nehmen wir jetzt unser Bewußtsein, dieses Bewußtsein, das wir jetzt haben. Wenn wir es untersuchen, werden wir es charakterisieren, wie ich es versuchte im Buch [«Theosophie»] in Anknüpfung an Jean Paul. **Selbstbewußtsein ist: Ich bin Ich.**

Nun wollen wir aufsuchen, was darinnen involviert ist: das Leben dieses Bewußtseins muß darinnen involviert sein. Dieses Bewußtsein, das jetzt Selbstbewußtsein ist, muß früher gewesen sein ein Bewußtseinsleben, und dies Bewußtseinsleben ist darin involviert. Denken wir weg von dem: **Ich bin Ich – das «Ich», dann sagt dies Bewußtsein nicht: Ich [bin Bewußtsein], sondern: Ich bin Leben.** Das Bewußtsein hat sich erst aus ihm entwickelt. Da wir aber auf der Stufe des Bewußtseins sind, so haben wir statt des lebendigen Bewußtseins das bewußte Bewußtsein. Vorher hatten wir das seiende Bewußtsein: **Ich bin das Sein.**

Wir wollen es uns ordentlich übersetzen.

«Ich bin das Ich» ist leicht zu übersetzen: **der gegebene Tatbestand, den der Mensch erlebt.**

«Ich bin das Leben» müssen wir näher betrachten. Wenn wir das tun, werden wir finden, daß wir über das bloße «Ich» hinausgehen zur Grundlage und müssen uns fragen, wie hat sich entwickelt: **«Ich bin das Leben».** Es muß Wechselwirkung sein zwischen Sein und Leben. Sein ist im Leben involviert. Wenn wir dies bedenken, bekommen wir einen Begriff vom Menschen selbst, denn was da lebt in dem Begriff, ist der Mensch, bevor er Ich geworden ist. **«Mensch» ist das Allgemeine, «Ich» das Besondere.** Der Mensch ist in dem Ich involviert, kommt zur Evolution in dem «Ich». Sprechen wir auf dieser untern Stufe den Satz aus, müssen wir sagen: **«Ich bin ein Mensch.»** Sagen wir diesen Satz, so holen wir aus dem Innersten, was okkult in ihm eingewoben ist, und verstehen, was wir nicht mehr sind, sondern einmal waren und was involviert in uns enthalten ist.

Dritter Satz: **Ich bin das Sein.** Wenn wir dieses nehmen, so müssen wir uns klarmachen, daß dies eine Summe von äußeren Verhältnissen ist, die nunmehr ganz in das Innere eingeschlüpft sind als der innerste Kern, als die dritte Schicht, die tief unter uns verborgen liegt.

* Vgl. die Notizen vom 3. Juli 1904, Seite 23 ff.

Ich bin Ich = was heute begegnet; Ich bin das Leben = [Lücke]; Ich bin das Bewußtsein, sprechen wir die ganze äußere Welt in der Bewußtseinsstufe an. Wir haben das Wesen als solches, das uns zu Grunde liegt. Denn vorher hat es nicht Bewußtsein und Leben gegeben, sondern Verhältnisse. Verhältnisse, die sich zusammengeballt haben und zu unserem innersten Wesen geworden [sind]. Dann müssen wir den Satz umsetzen in: Ich bin ein Element. Denn das ist das Elementare.

Wir haben also diese drei Stufen des Bewußtseins, die wir in uns verfolgen können:

1. Ich bin Ich
2. Ich bin ein Mensch
3. Ich bin ein Element.

Wenn wir weiter gehen, würde uns der Faden unserer drei Begriffe verlassen, aber er wiederholt sich immer. Es wird wiederum «Sein», indem es sich mit andern verbindet.

Das vierte ist also die Vereinigung. So daß wir, wenn wir aufsteigen, zum Satze kommen: Ich bin in der Vereinigung. Dann verhält sich das Ich wie die früheren Tatsachen, die sich vereinigt haben, um sich ins Leben hineinzufinden. Das Ich-Bewußtsein wird also wieder ins Sein aufgenommen. Ebenso war das Sein früher schon Bewußtsein. So daß in dem ersten Sein ein früheres Bewußtsein schon involviert ist. – Wenn wir jetzt zurückgehen vom Satze: Ich bin ein Sein, Element, kommen wir zum Satz: Ich bin ein Vorbewußtsein. Dieses Vorbewußtsein kann man auch so ausdrücken: Ich bin ein Dhyān Chohan.* – In der christlichen Esoterik wird es so ausgedrückt:

Ich bin ein Gott
Ich bin eine Herrlichkeit (Element)
Ich bin eine Macht (Mensch)
Ich bin eine Gewalt (Fürstentum)

Wir haben früher dasselbe genannt:

Allbewußtsein (jetzt Vorbewußtsein)
Lebensbewußtsein (oder Pflanzenbewußtsein, d. i. das Elementare)
Mensch-Tierbewußtsein oder Traumbewußtsein
(Ich bin Mensch, Menschheitsbewußtsein)
(jetzt erreicht) intellektuelles Bewußtsein: (Selbstbewußtsein).

So haben wir noch einmal den Mikrokosmos in seiner Kette.

Denken wir, es bricht jetzt durch die nächste Stufe. In der Vereinigung wird also das Ich wieder zum Element.

* Göttliche Intelligenzen, denen die Lenkung des Kosmos obliegt; christlich: Erzengel

Ich bin Dhyān Chohan	= Vorbewußtsein
Ich bin ein Element	= Sein
Ich bin ein Mensch	= Leben
Ich bin Ich	= Bewußtsein – Selbstbewußtsein
Sein	= psychisches Bewußtsein
Leben	= hyperpsychisches Bewußtsein
Bewußtsein	= spirituelles Bewußtsein

Nun wird das Selbstbewußtsein ins Sein erhoben. Was wir also heute ergreifen im Denken, wird zum Sein, damit wir einst das Bewußtsein haben von der ganzen Menschheit, indem wir unser Ich hinüberkappen über alle Menschen. Dies nennt man dann das psychische Bewußtsein. – Die nächste Stufe wird diejenige sein, wo das Ich eines jeden andern in uns Leben wird: das hyperpsychische Bewußtsein. – Auf der allerhöchsten Stufe nehmen wir die ganze Welt in unser Bewußtsein auf: alles ist in uns: spirituelles Bewußtsein. (Alles was draußen ist, ist schon drinnen: göttliches Bewußtsein.)

Stellen wir uns vor: die Papierfläche ist das Vorbewußtsein. Nun engt es sich ein:

1. Ich bin ein Element

Nun engt es sich ein in etwas, was schon weniger ist:

2. Ich bin Mensch

Dann:

3. Ich bin Ich

1. Das Ich wird dann selbst
2. Sein und tritt nach außen.
3. Es überstrahlt auch das Leben.
4. Es überstrahlt das ganze elementare Dasein und kommt dann wieder hinaus in das, was es war.

Rekapitulieren wir, so finden wir, daß im Ich eine denkbar starke Involution liegt, daß es die vollständige Trias involviert enthält; sein Wesen enthält dies Ich vollständig verborgen im Finstern. Prüfen wir, was in dieses Finstere hineingekommen ist, so war es das Leben, es hat erhellt diese Finsternis, es schien hinein. Und vorher schien in das Leben hinein das Sein, und in dem Sein war involviert das Vorbewußtsein. Die Offenbarung des Vorbewußtseins ist nun wieder das Wort. – So daß wir sagen können: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.»

Das Ich muß nach außen scheinen, was es innerlich, okkult ist. – Kein Äußeres darf dem Ich schaden, das Ich muß kraftvoll werden. Was es innerlich in sich hat, muß in äußerer Kraft hervortreten. – Was findet es? Das, was sich früher evolviert hat, den Versucher, die Schlange, die da draußen sich windet. Das Ich muß die Schlange überwinden, und nun müssen wir uns klar sein, daß dies das Zeichen dafür ist, daß Jemand den lebendigen Christus in sich geboren hat, wenn er das Tödliche, den Versucher, den Tod überwindet, den Fürst dieser Welt.

Markus XVI (17, 18): Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

So du im Innern Licht bist, wird dein Auge einfältig sein.

(Es wird das Licht durchlassen.)

So du aber ein Schalk bist, wird in dir Finsternis sein.

So aber in dir Finsternis ist, wie groß muß denn die Finsternis überhaupt sein.

* *
*

Zustand vor dem Jahre 30:

Ich – übermenschliches Ich – Christus

Ich – menschliches Chela Ich – Jesus: Palästina

Ich – menschliches Chela Ich – Johannes der Evangelist: Alexandrien

Zustand nach 30: Christus in Jesus; Jesus in Johannes

Worauf es ankommt im Testament, sind die hinter dem Worte stehenden Tatsachen; in den andern heiligen Büchern sind es die Lehren. (Im Alten Testament handelt es sich im Verhältnis zum Neuen um eine Involution. Es ist der Makrokosmos im Verhältnis zum Mikrokosmos.)

Sein, Leben, Bewußtsein

Berlin, 7. Juli 1904

Aus dem Angeführten von Evolution und Involution ist zu sehen, daß wir bei jeder Erscheinung fragen können: Was ist evolviert? [Was ist involviert?]

Wenn wir die physische Erde betrachten, werden wir verschiedene Aggregatzustände finden: des Festen, Flüssigen, Luftförmigen, Ätherförmigen. Diese Stoffe sind nur ihrer Außenseite nach für physische Menschen [Sinne] wahrnehmbar, sie haben noch eine Innenseite, die involvierte. Wahrnehmbar ist die äußere, die evolviert ist.

Wenn wir Feuer, Luft und Wasser nehmen, können wir sagen, daß sie Repräsentanten sind für die drei Stufen, die wir genannt haben:

Feuer – Stufe des Seins,
Luft – Stufe des Lebens,
Wasser – Stufe des Bewußtseins.

Man drückt das so aus, daß man sagt, das Wasser steht in irgendeiner Beziehung zum Bewußtsein, denn für den physischen Menschen stellt das Astrale das dar, worin er sich empfindend bewußt wird.

Gehen wir zur Erde, so sind wir zur Stufe des Seins gelangt, wenn er [der Mensch] irdisch wird, wird er selbstbewußt. So daß diese vier Aggregatzustände vier Zustände im Menschen darstellen:

Sein, Leben, Bewußtsein und dann wieder Sein.

Gehen wir zurück zum Zustand, in dem der Mensch so war, wie oft beschrieben: quall-, gallertartig. So daß dazumal er noch nicht dazu gelangt war, in seinem Innern die Luft als solche verbrauchen zu können. Er war Wassermensch. Somit ist klar, daß dazumal das Organ zur Aufnahme der Luft keinen Zweck gehabt hätte. Es war auch nicht [vorhanden] und [somit auch] nicht die Lufttiere, die Vögel. Wir sind im Prozeß der Vorbereitung zum Lungenmenschen und der Tiere, die in seinem Gefolge standen.

Der Mensch bereitet sich vor, die Luft aufzunehmen, das kann nur geschehen, indem er sich eine äußere Form bereitet, in dem das betreffende Formlose leben kann. Die Lunge ist nichts anderes als die Evolution dessen, was in der Luft involviert ist. Die Lunge ist somit die Evolution des Lebens [der Luft].

Halten wir fest: Der Mensch entwickelt sich vom Lungenlosen zum Lungentier, er schafft sich Form, und in die Form kann einziehen das Leben. Die Begleiterscheinung: Vogelwelt. Der gallertartige Mensch wird nun fest, nimmt die chaotische früher staubartige Materie in sich auf, und parallel mit dieser Assimilierung der Materie geht die der Luft. Zweierlei vollzieht sich: Assimilation des

Erdenstaubes und Einsaugen des Prinzips des Lebens mit der Luft. Er wird von innen, seelisch lebend.

Wir haben also diesen Moment zu verzeichnen. Die Vogelwelt ist das, was bleibt als ein ewiges Symbol von des Menschen lebender Seele. Daher der Phönix, der sich in der Asche fortwährend erneuert und verbrennt.

In einem solchen Vorgang, wie die Erschaffung einer Form durch ein Prinzip, müssen wir etwas Typisches sehen.

Früher hatten wir in der Luft als solche die äußere Hülle für das in ihr enthaltene Lebensprinzip, und jetzt die Lunge, die äußere Hülle ist für das im Menschen enthaltene Lebensprinzip.

Makrokosmisches Leben und Luft stehen zueinander in solcher Beziehung wie mikrokosmisch Menschenleben und Lunge.

So kann die Bibel wieder wörtlich genommen werden: Zusammenfügung des Erdenstaubes mit dem lebenden Menschen.

Wenn wir die ganze Entwicklung überschauen, so gehen jedem mineralischen Zustand des Lebens drei frühere Zustände voraus und drei folgen nach. Wollen wir uns fragen: wie verhalten sich diese 7 Zustände? In dem mittleren ist ein gewisses Verhältnis zwischen Sein, Leben und Bewußtsein. Es ist ungefähr das des Gleichgewichts. Wenn wir uns dies vorstellen, daß sie gleich verteilt sind, so bekommen wir den mittleren Planeten, haben wir Bilanz:

Sein oder Leib [a], Leben oder Seele [b], Geist oder Bewußtsein [c]. Der Planet ist in seinem mittleren Zustand:

$$a = b = c$$

Es sind noch andere Verhältnisse möglich (= gleich, > überwiegend):

$$a = b > c$$

$$a > b = c$$

$$a > b > c$$

Andere Verhältnisse sind nicht möglich.

Wenn Sein die andern Zustände schroff überwiegt, so daß Leben und Bewußtsein keimhaft enthalten sind, haben wir Arupa-Zustand. Lassen wir das Leben so auftreten, daß es das Sein enthält, haben wir es mit der Form, Rupa, zu tun. Überwiegt das Bewußtsein... [Lücke], so haben wir das Astralische. Sind sie gleich, das Physische.

Wenn wir den Arupazustand haben, haben wir evolviert das Sein, involviert Leben und Bewußtsein. Rupa-Zustand: evolviert Sein und Leben, involviert Bewußtsein. Astral-Zustand: alle drei evolviert, aber Sein und Leben größer als Bewußtsein. Im Physischen ungefähres Gleichgewicht der Verhältnisse.

Wir haben uns bemüht, von den verschiedenen Standpunkten den Dingen nahezu kommen und Begriffe flüssig zu erhalten, anzuhängen an d.D. [die Dinge].

In jeder Form des Begreifens nur eine Hülle für das Wesen zu sehen, ist ein wichtiger okkultur Satz. Das Wesen muß in uns leben. Wir müssen uns fortwährend Kleider und Hüllen vom Wesen der Sache machen, uns aber bewußt sein, daß in diesen Hüllen und Kleidern das Wesen der Sache gar nicht enthalten ist. In dem Augenblick, wo wir eine Ausdrucksform für das innere Wesen der Sache gefunden haben, haben wir das Esoterische exoterisch gemacht. Niemals kann also das Esoterische anders mitgeteilt werden als in exoterischer Form. Bilde fortwährend Formen des Begreifens, aber überwinde zugleich immer diese selbstgeschaffenen Formen des Begreifens. Erst bist du, zuzweit sind die von dir geschaffenen Formen des Begreifens, drittens bist wieder du, indem du die Formen in dich aufgenommen und sie überwunden hast. Das heißt: du bist erst Sein, dann Leben in deinen selbstgeschaffenen Formen und drittens Bewußtsein in den Lebensformen, die du dir assimiliert hast. – Oder auch: du bist du und sollst dich in deinen Formen evolutionieren, um dann die evolutionierten Formen in dir wieder zu involvieren.

So ist des Menschen Begreifen auch Sein, Leben und Bewußtsein.

Es ist unmöglich, in einer Lehre Dogmatik, das um und auf einer Wahrheit zu sehen, sie ist nur der zweite Moment. Erst wenn man sie überwunden hat, hat man die Wahrheit der D [Dinge] selbst eingesehen. Daher der wichtige Satz:

Der Mensch muß, um die Wahrheit zu erkennen, dogmatisieren, aber er darf nie im Dogma die Wahrheit sehen.

Und damit haben wir das Leben des Wahrheit suchenden Menschen, der das Dogma umschmelzen kann im Feuer des Begriffs.

Daher schaltet der Okkultist in der freiesten Weise mit dem Dogma.

Diese Erkenntnis, dieser Schlag in der Welt des Begriffes und wieder Gegen-schlag, heißt Dialektik, während man das Festhalten des Begriffes Logik nennt. Dialektik ist also das Leben der Logik, und derjenige, der den Geist der Dialektik versteht, wird da, wo er die höheren Gebiete des Erkennens berührt, die starren, toten Begriffe in lebendige umwandeln, also sie auf bestimmte Personen verteilen. Er verwandelt die Logik in ein Gespräch. Daher hat Plato die Logik dialektisiert, in ein Gespräch verwandelt.

(Grüne Schlange von Goethe:

Gold – Weisheit

Licht – Form, in der Weisheit sich auslebt.

Was ist herrlicher als das Licht? das Gespräch).

Schluß von Steiners Mystik:

Silesius: Freund, es ist nun genug.

RUDOLF STEINER

Planetarische Entwicklung

Zwölf Vorträge nach Notizen
von Mathilde Scholl und Marie Steiner-von Sivers

Erster Vortrag

Berlin, 17. Oktober 1904

Wir müssen in Betracht ziehen, daß der Mikrokosmos in einer gewissen Beziehung zum Makrokosmos steht. Wie uns der Mensch gegenwärtig entgegentritt, ist er eine Art zweifachen Wesens, von außen Körper und Seele, und von innen bildet er seit der Mitte der lemurischen Zeit den Geist aus. Seele und Körper sind Hüllen des Geistes, der in Entwicklung begriffen ist. Nach und nach wird der Mensch immer mehr Geist sein. Die Seele bildet die Vermittlerin zwischen dem Physischen und dem Geist. Ohne daß der jetzige Geistmensch mitbauen konnte, haben Scharen erhabener Wesen gebaut an diesem körperlich-seelischen Organismus. Dieser ist in weisheitsvoller Weise aufgebaut. Der vollkommenste photographische Apparat würde nur ein Kinderspiel sein gegenüber dem Weisheitsbau des Auges; oder auch der Bau des Klaviers gegenüber dem Weisheitsbau des Ohres. Das Knochensystem ist auf die weisheitsvollste Weise eingerichtet. Jeder Knochen ist aufgebaut aus einer unzähligen Anzahl kleiner Balken, die sich gegenseitig stützen. Viel tiefer ist solche Weisheit als alle Weisheit, zu der der Mensch es in seinem äußeren Schaffen gebracht hat. Wie erscheint uns nun der Mensch in seiner Zweiheit? Seinen Hüllen nach als ein vollendeter Aufbau, seinem Geiste nach als der Anfang zu einer allmählichen Entwicklung.

Zwei Scharen erhabener Weltenbauer arbeiten an dem Menschen. Sie lösen sich nach und nach in ihrer Arbeit ab. Die Grundeigenschaft beider Scharen ist Weisheit. Die einen haben eigentlich damals, in der Mitte der lemurischen Zeit, als der Mensch anfang seinen Geist zu entwickeln, ihr Amt abgegeben an diejenigen, welche jetzt dem Menschen helfen, seinen Geist durch die Inkarnationen zu führen. Diese weisen Weltenbauer, die den Menschen als Mikrokosmos aufgebaut haben, haben sich auch ihrerseits entwickelt, denn alles ist in Entwicklung. Sie haben ihre Aufgabe gelernt auf dem Monde und haben den höchsten Grad ihrer Entwicklung durchgemacht, der auf dem Monde zu erreichen möglich war. Sie waren daher befähigt, die Konstruktion der Körper auf der Erde vorzunehmen. In ihnen entwickelte sich während der Mitte der lemurischen Zeit die nächsthöhere Eigenschaft: die Liebe. Ihr Manas war auf dem Mond vollkommen; jetzt stiegen sie bis Buddhi auf. Liebe ist die äußere makrokosmische Form für Buddhi. Sie hatten auf dem Monde alles gelernt, was

dort zu lernen war, daher waren sie geeignet, die wunderbaren Bauwerke des Mikrokosmos zu konstruieren.

In der Mitte der lemurischen Zeit entwickelten sie ihr Buddhi, wie früher auf dem Monde ihr Manas. Von jener Zeit ab wird das Menschengeschlecht nicht mehr von außen durch Weisheit gebaut, sondern durch Liebe weiter gelenkt. Veredelung durch Liebe ist die neue Aufgabe, welche die makrokosmischen Wesenheiten übernommen haben.

Jede Höherentwicklung kann aber nur dann erreicht werden, wenn andere zurückbleiben. Eine Schar von Wesenheiten war auf dem Monde in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Diese traten ein in die Phase der Erdentwicklung im latenten Zustand und konnten sich erst jetzt im individuellen Manas weiter entwickeln. Nur ganz allmählich konnten sie herauskommen. Diese Wesenheiten sind also diejenigen, die als weisheitsvolle Wesen esoterisch das luziferische Prinzip genannt werden. Immer mehr greifen diese Wesen jetzt ein. Als der Führer des menschlichen Intellektes greift Luzifer jetzt ein, während die andere Schar die Führer der Liebe sind.

Denken wir uns die nächste Runde. Alles Mineralische wird verschwunden, wird absorbiert sein. Die Weisheit wird sich völlig in Liebe verwandelt haben. Die Folge wird sein, weil der Makrokosmos Liebe ist, daß dann der Astralkörper seine höchste Entwicklung erreichen kann. Das Pflanzenreich wird dann das niederste sein und [der Mensch] einen so weichen astralischen Körper haben, daß das Astralische formend sein wird, Naturgesetz sein wird. Karma ist dann vorbei und die Liebe hat wirkliches Dasein. Die Folge wird sein, daß alles, was der Mensch fühlt, in der plastischen Welt auch unmittelbar zum Ausdruck kommt. Der Mensch wird ein Abdruck seines karmischen Kontos sein. Man wird dann erkennen, welches Karma er mit sich bringt. Die Liebe wird unmittelbares Dasein haben wie jetzt das Naturgesetz. In dieser fünften Runde kommt also Buddhi zum Ausdruck.

In der sechsten Runde wird das makrokosmische Atma zum Ausdruck kommen. Das göttliche Selbst wird unmittelbar da sein, sich aussprechend in der manasischen Materie [Lücke im Text]. Heute ist das Wort nur physisch möglich im ausgesprochenen Worte. In der sechsten Runde wird das Wort unmittelbar durch die Welt fluten, ein tönendes Wesen sein. Dann ist der Mensch Ton geworden. Dies ist es auch, was der Verfasser des Johannes-Evangeliums (Lazarus) unter Logos versteht. Und wie alles, was in der Zukunft sein soll, sich voraus entwickelt, um die Führung zu übernehmen, so ist jetzt in Christus das Wort Fleisch geworden. In der sechsten Runde wird aber die Menschheit Tongewordenes Wort sein.

Wollen wir die Stellung des geistigen Evolutions-Prinzips begreifen, müssen wir eine bedeutungsvolle Begebenheit in der atlantischen Rasse feststellen. Die im Anfang geistige Wesen waren, die erschienen nun als die Empörer, die Auführer, die sich jetzt ihre Unabhängigkeit erobern wollten. Suras wurden

jetzt zu Asuras. Bis zu diesem Zeitpunkt waren sie latent auf der Erde. Es sind diejenigen Mächte, welche gerade in der gegenwärtigen Epoche die intellektuelle und geistige Seite der Menschheit vertreten. Diese Natur Luzifers ist diejenige, die auch das Christentum in den ersten Jahrhunderten vertreten hat. Zwei Dokumente gibt es davon, eines im Vatikan, und eine Abschrift davon hat der initiirteste Christ des Abendlandes: der Graf von St. Germain. Nach und nach hatte sich Luzifer in der christlichen Tradition in eine Art Feind verwandelt. Ursprünglich hatte er die befreundete Stellung.

Die Evolution besteht also darin, daß sich die Strömungen im Universum nicht mit gleicher Geschwindigkeit entwickeln. Einiges muß vorausgehen, anderes den Anschluß nachher suchen. Durch dieses Zurückbleiben von Evolutionsströmungen entstehen gegensätzliche Interessen in der Welt; das ist ein wichtiges okkultes Gesetz. Theosophische Schriften haben gewisse Evolutionen absteigend und aufsteigend dargestellt. Wir haben 7 Planeten mit je 7 Runden zu je 7 Form-Zuständen, also zusammen 343 Zustände. Diese geben, bei der Hälfte angelangt, ungefähr dasjenige, was in die Mitte der atlantischen Zeit fällt. Das Aufsteigen fängt also an mit dem Eingreifen des luziferischen Prinzips. Während des Absteigens ist die Entwicklung in der Verzögerung begriffen, während des Aufsteigens wird sie immer schneller. Diese beschleunigte Entwicklung richtet sich aber nicht nach dem ganzen physischen Plan, sondern nach den einzelnen Wesen. Die Herren der Weisheit hatten sich im Anfang in aufsteigender Entwicklung befunden. Die Mitte der atlantischen Entwicklung war für sie ein Höhepunkt. In bezug auf die Liebe sind sie in einem Anfange; sie meißeln die Liebe in den Makrokosmos hinein, sind in absteigender Linie und in der Verzögerung. Dagegen sind die Herren des luziferischen Prinzips in ihrer aufsteigenden Entwicklung, daher nimmt die Intellektualität sehr schnell zu, dagegen die Veredelung durch die Liebe sehr langsam. Beispiel: Klavierbauer mit größter Liebe bauend; in den Konzertsaal muß der vollkommene Klaviervirtuose kommen. Würde ersterer mit derselben Liebe noch [im Konzertsaal] hämmern wollen, entstünde Disharmonie.

So müssen immer zwei Strömungen ineinandergreifen. Durch das Ineinanderwirken zweier an sich vollkommener Strömungen entsteht das relativ Böse. Jesus sagt zu seinen Jüngern: «Warum nennt ihr mich gut? Niemand ist gut, denn der Vater.» Nichts, was in der Welt ist, ist gut, nur das Anfangsprinzip, der Vater. So bilden sich in den Scharen der Weltenlenker makrokosmisch die atma-buddhischen Gotteseigenschaften aus [Lücke im Text].

Zweiter Vortrag

Berlin, 19. Oktober 1904

Wir haben die Entwicklung des Menschen an dem Punkte verlassen, wo er in das eintritt, was man Mineralreich nennt. Der Mensch ist jetzt ein mineralisches Wesen. Die höchste Fähigkeit hat das Mineralreich erreicht, indem sich das Gehirn mit darin Platz greifender Intellektualität bildet. Dieses Absteigen des Menschen bis zum Mineralreich war nur dadurch möglich, daß der Mensch in früheren Zeiten seiner Entwicklung die drei vorhergehenden Reiche, das erste, zweite und dritte Elementarreich durchgemacht hatte. Vor dem Durchgang durch die drei Elementarreiche war der Mensch reine Monade, Geist (Atma, Buddhi, Manas). Dann stieg er herunter durch die drei Elementarreiche in das vierte Elementarreich. Das Mineralische ist das vierte Reich. Wer hat sich an dieser Ausgestaltung betätigt?

An dieser Ausgestaltung betätigten sich die sogenannten Dhyanis der Weisheit, indem sie von außen den Körper mineralisch zusammenbauten. Und erst als das Gehirn fertig war, konnte von innen der Entwicklungsstrom weitergehen. Wenn nun in diesem Zeitpunkt die dhyanischen Wesenheiten der Weisheit für sich allein weiter gewirkt hätten von außen, dann wäre der Mensch noch härter geworden als das Mineralreich; keine Innerlichkeit, keine Geistigkeit hätte er der materiellen Verhärtung entgegengesetzt, und er wäre für das kosmische Leben verlorengegangen. Er wäre wie eine Schlacke abgefallen in der Evolution, aus der Reihe der Naturreiche hinausgeworfen worden. Ohne das Eingreifen des geistigen Lebens von innen heraus, wäre eine Welt vollständig versteinertes Menschenkrusten entstanden, die keiner Evolution fähig gewesen wären. Eine solche starre Welt fällt heraus aus der Reihe der Reiche. Diese hypothetische Welt nennt man im Okkultismus die «achte Sphäre».

Weil die Dhyanis der Weisheit in der Verzögerung begriffen waren, hätten sie den Menschen in die Sackgasse geführt. Nun ergriffen ihn die aufsteigenden, früher zurückgebliebenen Dhyanis. Dieses geistige Prinzip hat sich der Verhärtung entgegengehenden Menschen bemächtigt, um die Menschenentwicklung zu vergeistigen. Die von innen wirkenden Dhyanis waren bestrebt, den Menschen immer mehr und mehr zu vergeistigen, so daß nur Weisheit gekommen wäre. Der Mensch stand nun vor den zwei Wegen, entweder in die achte Sphäre zu verfallen oder sich ganz zu vergeistigen. Beide hätten zu etwas anderem führen müssen, als was die gegenwärtige Menschheit ist, entweder zum Verschwinden des Menschen in die achte Sphäre oder zu stetiger Vergeistigung des Menschen. Diese zwei Strömungen arbeiten von der Mitte der lemurischen Zeit an gegeneinander. Dies wäre so geblieben, wenn nicht die dhyanischen Wesen, die den Menschen von außen aufgebaut haben und ihn weiter in die achte Sphäre geführt haben würden, sich Buddhi einverleibt

hätten (die Liebe). * Dadurch bewahrten sie die materielle Seite des Menschen vor dem Untergang. Sie gesellen sich zu den anderen hinzu als dritte Strömung (von außen wirken diese).

Weil die drei Strömungen zusammengreifen, wird ein Teil des Materiellen, des Mineralreiches, zu diesem dreigeteilten Menschen, der zugleich materiell, seelisch und geistig ist. Was wegen der Ungleichheit der Strömungen nicht mitgenommen werden kann, wird wirklich Schlacke. Das ist der Mond. Er ist ein Stück achter Sphäre; Schlacke. Im Monde sehen wir ein vorläufiges Symbol dessen, was die ersten Dhyanis hatten erreichen können. So daß diejenigen dhyanischen Wesenheiten, die bis dahin die Form des Menschen gestaltet haben, in ihrer Tätigkeit im Monde versinnbildlicht sind. Sie zusammen nennt die jüdische Esoterik Jahve oder Jehova, den Gott der makrokosmischen Weisheit, der Form. Deshalb nennt H. P. Blavatsky ihn eine Mondgottheit, als Gottheit der Form. Im «Esoterischen Buddhismus» [von A. P. Sinnett] wird der Mond in die achte Sphäre gerechnet. Er ist aber nur ein Stück von ihr, ein Symbol für das, was der Mensch in der achten Sphäre sein würde. Jahve ist der Elohim der vierten Runde, der Herr der weisheitsvollen Form (der vierte Elohim).

Von der Mitte der vierten Runde an wirkt der Herr der Liebe: Christus, die Liebe der Welt, der zweite Logos. Der Herr der Form, der vierte Elohim, war die Weisheit, der dritte Logos. Jehova ist der Geist des dritten Logos. Das Christus-Prinzip (Liebesprinzip) begann geistig in der Mitte der lemurischen Zeit. Zu gleicher Zeit griff Luzifer ein.

Wir müssen den Unterschied kennenlernen zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. In der griechischen Plastik zum Beispiel sind großartige, wunderbare Werke geschaffen worden, die doch bis zu einem gewissen Zeitpunkt alle zu Grunde gegangen sein werden. Wären die Werke alles, müßte man sagen, sie sind vergänglich. Alles auf dem physischen Plan ist auf diese Weise vergänglich. Aber daß der Künstler auf dem physischen Plan arbeitet, bringt etwas Bleibendes für den Geist des Künstlers und wäre nicht, wenn er nicht auf dem physischen Plan gearbeitet hätte. Die Aufnahme der Leistung auf einem niederen Plan in die Fähigkeiten des Wesens auf einem höheren Plane, das ist Evolution. Nur durch die Verkörperung gewinnt der Mensch eine Bereicherung des Geistes, die er sonst nicht bekommen würde. Das ist die Bedeutung des Vergänglichen für das Unvergängliche.

Das Mineralischste an dem Menschen ist sein Knochensystem. Es ist auch das, was bei dem jetzigen physischen Menschen die vollkommenste Gestalt hat und [Lücke im Text]. In der zukünftigen Erdenentwicklung werden Verdauung, Herz und so weiter immer vollkommener werden, das Knochensystem

* Dieser Satz lautet in den Notizen von Marie Steiner-von Sivers: «Dies wäre so geblieben, wenn nicht die dhyanischen Wesenheiten der Liebe sich verkörpert hätten, um auch die Materie mit Liebe zu durchdringen.»

aber nicht, das wird am frühesten verschwinden; aber der Mensch wird hinüberretten, was er durch sein Knochensystem geworden ist. Wenn die Fähigkeit zu Grunde gehen würde, sein vegetatives System und ... [Lücke], ließe es sich ersetzen; mentales, das noch unvollkommener ist, auch. Aber nimmt man ihm sein Knochensystem, gibt es keine Möglichkeit mehr, das in einer folgenden Epoche zu ersetzen. Christus und die Verbrecher: Daß Christus die Knochen nicht zerbrochen werden dürfen, bedeutet, daß das, was von der mineralischen Welt an ihm war, nicht zerstört werden sollte, unangetastet bleiben muß. Die Symbole (der Mysterien) wurden damals zum ersten Male (äußerlich) gelebt.

In der vierten Unterrasse der fünften Wurzelrasse ist die Menschwerdung Christi eines der wichtigsten kosmischen Ereignisse. Die früheren Religionsstifter waren Weisheitslehrer, Christus war Liebeslehrer.

Übersicht über die Unterrassen der fünften Wurzelrasse:

1. Unterrasse: die Inder, die Rasse der Spiritualität
2. Unterrasse: die Perser (Zarathustra-Religion), die Rasse der Flammen.
3. Unterrasse: Chaldäer, Assyrer, Babylonier, Ägypter, die ältesten Griechen, Römer, Kelten. (Zeus ist zurückgeblieben aus der 2. Unterrasse. Die Heroen Herakles, Theseus, Jason sind Sonnenhelden der dritten Unterrasse.) Die Rasse der Sterne.
4. Unterrasse: Die späteren griechischen und lateinischen Völker, die Rasse der Persönlichkeit.
5. Unterrasse: Die germanischen, angelsächsischen Nationen, die die Persönlichkeit zur freien Persönlichkeit macht, die die Welt erobert; die Rasse der Welt genannt.
6. Unterrasse: Die slawische Rasse.
7. Unterrasse: Die amerikanischen Völker.

Dritter Vortrag
Berlin, 22. Oktober 1904

Drei Begriffe wollen wir kennenlernen. Wir müssen uns vorstellen, daß jedes Wesen im Universum so wie auch der Mensch, aus drei Gliedern besteht. Doch brauchen uns die drei Glieder der anderen Wesen nicht alle bekannt zu sein. Sie sind aber für jedes Wesen vorhanden:

1. Bewußtsein,
2. Leben,
3. Form.

Die Wesen auf unserer Erde haben die Form von dem, was man Mineralreich nennt. Innerhalb der irdischen Welt gibt es keine andere Form für den Menschen. Diese Form des Mineralreiches kann nur dadurch höher gehoben werden, daß sie belebt wird. Ein Zentrum kann jedes Wesen nur dadurch gewinnen, daß das Leben bewußt wird.

Darum sind Form, Leben und Bewußtsein die drei Prinzipien eines jeden Wesens. Der Mensch besteht dementsprechend aus Leib, Seele und Geist. Die Seele ragt in den Leib hinein und bildet so den Seelenleib. Dieser ist gleichsam ausgefüllt mit der Empfindungsseele. Das höhere Prinzip gliedert sich jedesmal in das niedere hinein. Die Seele hat Bewußtsein dadurch, daß der Geist sich in die Bewußtseinsseele hineingliedert. Dadurch ist der Mensch dreifach in seinem Wesen, als Form, Leben und Bewußtsein.

Wenn man sich die verschiedenen Wesenheiten in der Welt vorstellt, so kann man dieselben nach dieser Definition wieder in drei Arten gliedern:

1. diejenigen, bei welchen die Form über die beiden anderen, Leben und Bewußtsein, vorherrscht;
 2. kann das Bewußtsein über Leben und Form prävalieren [vorherrschen, überwiegen]
 3. können alle drei im Gleichgewicht sein.
- I. Wesenheiten, bei denen das Bewußtsein vorherrscht, nennt man Dhyanis. Sie haben ein mächtiges Bewußtsein.
 - II. Wesen, bei denen Bewußtsein, Leben und Form im Gleichgewicht sind, nennt man esoterisch Substanzen.
 - III. Diejenigen Wesenheiten, bei denen die Form prävaliert, sind Elementarwesen, Elementals.*

Bei den Substanzen herrscht eine gewisse Beziehung zwischen Dhyanis und Elementals. In dem Zustand der Substanzen war der Mensch, als er aus dem Zu-

* «Elementale» = Geister der Elemente, der vier Naturreiche und all die unsichtbaren Wesen in dem 5., 6. und 7. Plan der irdischen Welt (z. B. Satyre, Faune, Elfen, Zwerge, Trolle, Nornen, Kobolde, Nixen, weiße Frauen, Gespenster usw.) laut «Theosophisches Glossarium» Leipzig 1908.

stand der Elementarwesen kam und sich mit der Seele vereinigte. Da waren die Menschen gleichsam nur Modelle, Formen. Die Menschen waren damals etwa schönleuchtende Kugeln, die von ihren Seelen umschwebt wurden. In der Mitte der lemurischen Rasse ist der Mensch Substanz. Jetzt ist der Mensch hinausgegangen über den bloßen Grad der Substanz. Er ist auf dem Wege der dhyanischen Entwicklung. In der esoterischen Sprache nennt man das, was damals in der lemurischen Zeit reif war, um von diesen Körpern Besitz zu ergreifen, den «Menschen».

Wir fragen nun: Was können diese drei Arten von Wesenheiten?

1. Diejenigen, bei denen das Bewußtsein prävaliert, haben ein solches, welches umfassender ist als ihr eigenes Leben, ihre eigene Form. Dadurch können sie Macht ausüben über anderes Leben und andere Formen.

In der christlichen Esoterik nennt man daher solche Wesen Engel der Umlaufzeiten. Ein Planet kann sich um die Sonne bewegen dadurch, daß er einen Engel der Umlaufzeit hat, der die Macht ausüben kann, ihn herumzutreiben. Dies sind die planetarischen Dhyanis oder Planetengeister. Unsere Erde hat auch einen eigenen Engel der Umlaufzeit, ihren Erd-Dhyan, der Erdgeist im «Faust». Sein Körper ist die ganze Astralmaterie der Erde.

Der Mensch ist auf dem Wege ein planetarischer Geist zu werden. Jetzt ist er aber nur mineralisch das Ebenbild der Gottheit, denn er muß noch sein astrales, rupamentales und arupamentales Wesen ausbilden. Dann kann er, am Ende der siebenten Runde, ein Engel der Umlaufzeit werden. Dann sagt der höchste Dhyan-Choan zu ihm: Alle Tiere und Pflanzen sind dir übergeben. Dies tritt also am 7. Schöpfungstage ein. Dann ist der Mensch ein Dhyan-Choan geworden, ein dhyanischer Weltengeist (Choan = Weltengeist).

2. Die Wesenheiten, bei denen Form, Leben und Bewußtsein im Gleichgewicht sind, üben bloß Macht aus über die Form und werden selbst in ihrem Bewußtsein gelenkt. Die Wesen dieser Art, die wir kennen, sind die Menschen bis zu einer gewissen Stufe. Sie entwickeln sich dahin, sich immer mehr frei zu machen davon, daß sie von ihrer Form beherrscht werden. Sie streben zum Höheren, zum Bewußtsein hinauf.
3. Die Elementargeister sind solche Wesen, bei denen die Form mächtiger ist als Leben und Bewußtsein, deren Form also von Bewußtsein und Leben beherrscht werden muß. Sie sind das genaue Gegenteil der dhyanischen Wesenheiten. Diese können mehr als ihre Form und ihr Leben beherrschen. Bei den Elementargeistern ist die Form umfassender als Leben und Bewußtsein. Sie fordern daher anderes Leben, anderes Bewußtsein zur Beherrschung ihrer Form. Das heißt, der Elementargeist muß sich in anderem Leben, anderem Bewußtsein festsetzen, um es für sich zu verwenden. Daher ist er der Retardierende, der anderer Leben und Bewußtsein

zurückhält. So sind die Elementargeister die eigentlich hemmenden Wesen der Evolution. Alle parasitischen Wesenheiten werden beherrscht von solchen Elementargeistern. Dies sind diejenigen Wesenheiten für uns Menschen, welche in der lunarischen Epoche bereits in ihrer Art vollendet waren, daher prävaliert bei ihnen die Form. Sie fluten jetzt ab, sind in absteigender Entwicklung. Über die Entwicklung hinausgestoßen sind zum Beispiel die Tiere, die ein Außenskelett haben, die eingehüllt sind in ihr Skelett. Ihre Innenentwicklung hat sich aufgelöst und von außen umgeben sie sich mit einer Hornschicht (Käfer, Kerbtiere). Sie bereiten sich vor für das Abfluten in die achte Sphäre. Der alte Mond hat auch eine achte Sphäre gehabt, einen Nebenmond. Diese Wesen sind damals fertig geworden, über ihre Entwicklung hinausgegangen und sind jetzt gleich einer überreifen Frucht. In die achte Sphäre gehören die Spinnen zum Beispiel und unter den Pflanzen die Mistel. Das Reich der Spinnen und Fliegen schreibt Goethe deshalb dem Mephisto zu. Alles Parasitäre ist ein äußerer Ausdruck von den auf dem Astralplan lebenden Elementalwesen.

Vorher war der Mensch selbst ein Elementalwesen. Nicht alles Physische am Menschen ist bestimmt, erlöst zu werden. Es bleibt vom Menschen eine Schlacke zurück. Diese Schlacke, die da zurückbleibt, ist im Menschen fortwährend vorhanden; daher steht er unter dem Einfluß der astralischen Elementalwesen; das dazugehörige Elementalwesen hängt ihm an. Der Mensch ist daher in fortwährender Verbindung mit dem, was ein hemmender Feind, ein störender Feind seiner Entwicklung ist. Die Wesenheiten, die sich dem Menschen anhängen, nennt man in der deutschen Mythologie die Alben. Sie treten in einer unbestimmten Gestalt auf, im sogenannten Alptraum. Diese Träume äußern sich etwa so, daß man glaubt, ein Wesen setzt sich einem auf die Brust. Wenn man astral sehend wird, sieht man zuerst diese Wesen. (The Dweller on the Threshold in Bulwers Zanon). Dies ist der Drache, der bekämpft werden muß. Der Mensch, der die Furcht vor dem inneren Feinde nicht überwinden kann, der kehrt gewöhnlich um beim Tor der Initiation.

Auf dem höheren Gebiet des astralen Planes ist es die Sphinx, die in den Abgrund gestürzt werden muß, ehe man weiterschreiten kann. Diese Entwicklungsstufe muß nicht jeder Mensch zu der gleichen Zeit durchmachen. Im Anfang der 5. Runde kommt sie bei der normalen Entwicklung bewußt. Aber man kann die moralische Natur vorher höherbringen, ehe man auf der Astralwelt sehend wird, und so wird die Erscheinung des Hüters der Schwelle weniger furchtbar.

In der atlantischen Rasse sind namentlich die Turanier in ausgiebigstem Maße mit der Elementalwelt bekannt geworden.

Um den Menschen besser zu dem Kampfe auszurüsten, wird jetzt in den okkulten Schulen ein Hauptgewicht gelegt auf die Ausübung der Tugend

der Devotion, der Selbstlosigkeit. Alle Okkultisten, welche ehrgeizig, eitel, selbstsüchtig bleiben, auf die wirkt das Elementalwesen mit zunehmender Kraft und erscheint dann in einer furchtbaren Weise. Man muß die Lehre lieben, bescheiden sein, demütig, hingebend, um sicher zu sein, diesen Kampf bestehen zu können. Die Evolution wird durch die Elementalwesen retardiert, zurückgehalten, während sie durch die dhyanischen Wesen acceleriert, beschleunigt wird.

Vierter Vortrag

Berlin, 25. Oktober 1904

Da alle Evolution in drei Prinzipien verläuft: Bewußtsein, Leben und Form, und jedes Wesen viele Male diese drei Prinzipien durchlaufen muß, müssen wir genau wissen, von welchen Stadien des Bewußtseins, des Lebens oder der Form wir sprechen können. Von diesen können wir über sieben etwas wissen. Die sieben Stadien des Bewußtseins sind:

1. Der sogenannte Trancezustand des Bewußtseins, auch Tieftrance genannt
2. Der traumlose Schlaf
3. Der Traumschlaf
4. Der Wachzustand oder das Gegenstandsbewußtsein
5. Der psychische Zustand oder das bewußte Bilderbewußtsein
6. Der überpsychische Zustand oder das bewußte Leben
7. Der spirituelle Zustand = selbstbewußtes Allbewußtsein.

Der erste, der Trancezustand, zeichnet sich dadurch aus, daß er ein Allbewußtsein ist. Hinsichtlich der Weite ist er das allerumfassendste Bewußtsein, andererseits ist er aber beschränkt durch seine Dumpfheit. Er ist der dumpfeste Zustand des Bewußtseins. Ein Wesen unserer Erde in diesen Trancezustand versetzt, würde wahrnehmen die Bewegungen der Planeten, die mineralischen Formen usw. Aber Pflanzen, Tier- und Menschenleben würde für dieses Wesen nicht da sein. Wenn man diesen Trancezustand herbeiführt, so ist das Wesen in der Lage, solche Dinge im Kosmos zu sehen, aber nicht das Leben der physischen Lebewesen. Wenn im pathologischen Zustand Trance eintritt, fangen die darin Befindlichen an, Weltenketten zu beschreiben und dergleichen; manchmal verworren, manchmal aber produzieren sie ganz merkwürdige Dinge. Es ist ein weitausgedehntes Allbewußtsein, aber zu dumpf, um wirklich lebendige, empfindende Wesen zu erfassen.

Der zweite Zustand ist derjenige, den wir den Zustand des traumlosen

Schlafes nennen. Die Art, wie der Mensch den Schlafzustand durchmacht, ist im allgemeinen noch so dumpf, daß die meisten darin wie bewußtlos sind. Es ist ein weniger dumpfes Bewußtsein als das vorhergehende, aber ein engeres. Diejenigen, die pathologisch diesen Zustand durchmachen, nehmen darin wahr, was im Mineral- und Pflanzenreich geschieht, aber das Tierreich etc., die Empfindungs- und Gedankenwelt ist für sie nicht da. Die Somnambulen entwerfen in diesem Zustand außerordentliche Zeichnungen von Arabesken, haben aber nicht die Fähigkeit, Weltensysteme zu entwerfen.

Der dritte Zustand ist der Traumschlaf, der dem Menschen bekannte Zustand. Meistens weiß er nichts davon, was für ein Zusammenhang zwischen seinen Träumen und den Weltenvorgängen besteht. Darin spiegelt sich ab das Unorganische, das Mineralische, das Pflanzliche, das Tierische. Dem Unentwickelten erscheinen in diesen Träumen vielfach Spiegelbilder seiner eigenen Leidenschaften, seiner Tiernatur.

Im vierten, dem Wachzustand, dem engsten, aber auch klarsten Zustand nimmt man wahr das Mineralreich, Pflanzen, Tiere, Menschen, aber nur das Äußere, die Form; nicht das Gesetz, nicht die Empfindung. Das muß der Mensch im Wachzustand sich erst konstruieren nach der äußeren Gebärde. Hierauf folgen erhöhte Zustände des Bewußtseins, bei denen die helle Klarheit des physischen Bewußtseins erhalten bleibt.

Der fünfte Zustand, das psychische Bewußtsein, dehnt sich aus über die astrale Welt. Darin werden Gefühle unmittelbar geschaut. Man sieht zum Beispiel nicht nur das saure Gesicht, sondern unmittelbar das Gefühl.

Der sechste Zustand ist das hyperpsychische Bewußtsein. In diesem kann der Mensch zu allem Kamischen hinzu auch noch wahrnehmen alles, was lebt. Er schaut das Prinzip des Wachstums, des Lebens selbst.

Der siebente Zustand ist das spirituelle Bewußtsein: Der Mensch nimmt darin alles, was im Kosmos geschieht, in hellem, klarem Bewußtsein wahr.

Dann haben wir die sieben Evolutionsetappen des Lebens, die nennen wir:

1. Das erste Elementarreich
2. Das zweite Elementarreich
3. Das dritte Elementarreich
4. Das Mineralreich
5. Das Pflanzenreich
6. Das Tierreich
7. Das Menschenreich.

Wenn wir diese Stadien charakterisieren wollen in ähnlicher Weise wie vorher die des Bewußtseins, so können wir sagen:

Das erste Elementarreich ist am allersubjektivsten. Das zweite Elementarreich ist schon weniger subjektiv. Das dritte Elementarreich ist noch weniger

subjektiv. Wir können nämlich drei Grade der Subjektivität in den drei Elementarreichen unterscheiden. Da wo es anfängt objektiv zu werden, das heißt, so wirkt, daß es nicht nur von innen nach außen wirkt, sondern von außen gesehen wird, wird es zum Mineralreich. Bei dem ersten Elementarreich macht das Sein sich nach außen geltend. Bei dem zweiten Elementarreiche macht sich das Leben nach außen geltend. Bei dem dritten Elementarreich macht die Empfindung oder das Bewußtsein sich nach außen geltend. Bei dem vierten, dem Mineralreich, wird das Sein objektiv (4. Lebensstufe).

Das Pflanzenreich: dabei wird das Leben objektiv (5. Lebensstufe).

Das Tierreich: dabei werden Empfindung und Bewußtsein objektiv (6. Lebensstufe).

Im Menschenreich werden alle drei Grade objektiv (7. Lebensstufe). Bewußtsein und das Ich sind dann ganz in die Objektivität getreten. Es entwickelt sich also das Leben durch die sieben Reiche hindurch, aber auch die Form geht durch sieben Stadien hindurch. Diese sind:

1. Die arupische Form, die Form in ihrer allerersten Anlage, wo sie noch keine eigentliche Form ist.
2. Die rupische Form, die geistigste Form, die Andeutung einer äußeren Form.
3. Die astrale Form, sie fängt an äußerlich sichtbar zu werden.
4. Die physische Form.
5. Die plastische Form, die nicht mehr starr ist, sondern von innen heraus sich geltend macht, in der das Leben nach außen drängt.
6. Die intellektuelle, noch beweglicher gewordene Form, worin der Geist nach außen drängt.
7. Die urbildliche Form. Diese Form beherrscht sich absolut, ist ganz in sich beweglich. Alles drängt nach außen, sie kann alles gestalten, sie ist tätig.

Wenn wir nun die Evolution irgendeiner Wesenheit betrachten wollen, müssen wir uns klar sein, daß sie durch alle Stadien gehen muß des Bewußtseins, des Lebens und der Form, und zwar in folgender Weise.

Jedes Wesen muß die sieben Stadien des Bewußtseins durchmachen und eine jede Etappe dieses Bewußtseinszustandes in ihren verschiedenen Ausgestaltungen wird in den theosophischen Lehrbüchern ein planetarisches System genannt. Ein Wesen macht ein planetarisches System durch, heißt: Es metamorphosiert sich in diesen sieben Bewußtseinszuständen. Jetzt macht der Mensch den Zustand des wachen Bewußtseins durch. Dieser heißt: Erdenzustand. Vorher hat der Mensch den Zustand des Traumbewußtseins durchgemacht. Damals lebte er in der Etappe der lunarischen Entwicklung. Man sagt: Der Mensch hat in seiner Entwicklung vorher den Mond absolviert.

In jedem Bewußtseinszustand muß der Mensch durch alle Reiche des Lebens hindurchgehen. So ging er auf dem Monde durch das erste, zweite, dritte Elementarreich, sowie durch die anderen vier Reiche traumbewußt. Dann mußte

er auf der Erde die sieben Lebensstadien durchmachen. Gegenwärtig ist der Mensch auf dem planetarischen System der Erde, also im Wachzustand, im mittleren Lebensstadium, dem Mineralreich. Der Form nach ist der Mensch jetzt physisch (vierter Globus oder vierter Formzustand); dem Leben nach mineralisch (vierte Runde); dem Bewußtsein nach wach (viertes planetarisches System). Der Durchgang eines Wesens durch eines der Lebensreiche wird eine Runde genannt. Zu jedem planetarischen System gehören sieben Runden. Der Mensch ist auf der Erde in der vierten Runde. In dieser wird die mineralische Entwicklung zur Vollendung geführt, in der fünften Runde die pflanzliche, in der sechsten Runde die tierische, das Tierbewußtsein, in der siebenten Runde die menschliche, das Menschenbewußtsein.

Jedes Wesen muß in jedem dieser sieben Reiche alle Formen durchmachen. Es wird erst arupisch, dann rupisch, dann astral, dann physisch, dann plastisch, dann intellektuell und schließlich urbildlich. Diese sieben Formmetamorphosen nannte man im Anfang der theosophischen Lehrentwicklung die sieben Globen:

Die arupische Metamorphose den ersten Globus,
die rupische Metamorphose den zweiten Globus,
die astrale Metamorphose den dritten Globus,
die physische Metamorphose den vierten Globus,
die plastische Metamorphose den fünften Globus,
die intellektuelle Metamorphose den sechsten Globus,
die urbildliche Metamorphose den siebenten Globus.

Diese sieben Globen sind nicht wirklich als getrennte Globen oder als Kette vorhanden, wie wenn man einen Globus verlassen könnte und auf einen anderen käme, sondern sie bilden vielmehr zusammen eine Kugel, in der sich diese verschiedenen Formzustände gegenseitig durchdringen. Diese Entwicklung der Formzustände nennt man in der älteren esoterischen Sprache «Phasen-zustände». Das hängt zusammen mit etwas, was sich durch folgenden Gedankengang beschreiben läßt.

Wir denken uns ein physisch sehendes Wesen und stellen uns vor, daß alle diese Zustände immerwährend in der Welt vorhanden sind. Während der Mensch auf seiner Stufe steht, stehen andere Wesenheiten in anderen Entwicklungsstadien. Man nennt das in der esoterischen Sprache: Hier beginnt eine höhere Form des Raumes. Diese Region nennt der Esoteriker die Region der Durchlässigkeit. Die nächst-höhere nach der physischen ist die Region der Durchlässigkeit. Schon im Astralen können zwei Wesen einander durchdringen. Man muß in sich eine Empfindung von der Region der Durchlässigkeit entwickeln, von der Durchdringung unserer Welt durch eine andere. Physisch sieht man nur einen Teil des Kosmos, einen Ausschnitt aus dem Ganzen. Von

diesem Gesichtspunkt aus ist ein sichtbarer Himmelskörper ein solcher, der sich in der Phase der physischen Form und unter den Stadien des Lebens in dem des Mineralreichs befindet.

Die physische Sichtbarkeit entsteht nach und nach von der arupischen abwärts und verschwindet wieder nach und nach bis zur urbildlichen Form. Diese Formzustände nennen wir Phasen. Die Erde hat den arupischen, rupischen und astralen Zustand durchgemacht, ehe sie physisch sichtbar wurde. Sie wird nach dem physischen noch den plastischen, intellektuellen und urbildlichen Zustand durchmachen.

Auf dem physischen Plan besteht eine okkulte Beziehung zwischen diesen Phasen der Form und den Phasen des Mondes. Man nennt daher das Hindurchgehen eines Wesens durch die sieben Formphasen vom arupischen Zustand zum archetypischen einen Weltenmonat, doch nicht in allen esoterischen Sprachen. Das Durchgehen durch alle Bewußtseinszustände nennt man ein Weltenjahr. Zwischen dem Weltenmonat (Formzyklus) und dem Weltenjahr (Bewußtseinszyklus) liegt der Weltentag (Lebenszustände), der länger ist als der Weltenmonat und kürzer als das Weltenjahr. Esoterisch heißt das Bewußtsein: Die Sonne; die Form: der Mond; das Leben: die Erde. Ein Bewußtseinszustand dauert am längsten, ein Lebenszustand weniger lang und ein Formzustand am wenigsten lang. Jeder Lebenszustand muß durch die sieben Formzustände hindurchgehen. Vom Arupa bis zum Archetypischen geht er hindurch zunächst im ersten Elementarreich, dann im zweiten und dritten Elementarreich usw. Dadurch macht er sieben mal sieben aufeinanderfolgende Metamorphosen des Lebens durch – das sind die sieben Runden, die durch je sieben Metamorphosen der Form hindurchgehen, die sieben mal sieben Metamorphosen oder 49, die jedes Wesen durchgemacht hat: 49 auf der Erde, 49 auf dem Monde, so je 49 auf sieben planetarischen Systemen, also sieben mal 49 = 343 (die Quersumme ist 10). Diese 343 Zustände heißen ein Weltenjahr.

Jetzt sind wir im vierten planetarischen System (dem vierten Bewußtseinszustand, dem Wachbewußtsein). Auf der Erde sind wir und zwar gehen wir durch das vierte Reich des Lebens, die vierte Runde, das Mineralreich hindurch. Das Mineralreich ist auf dem vierten Globus, das heißt in der vierten Formphase, der physischen, angelangt, und es wird in dieser Runde zur Vollendung kommen, daher auch der physische Körper des Menschen in seinen mineralischen Bestandteilen in dieser Runde zur Vollkommenheit gelangt. Erst nach Vollendung aller 343 Zustände wird der Mensch das, was wir einen «Gott» nennen, aber doch nicht der höchste Gott, sondern das, was wir den dritten Logos nennen, das ist in Wahrheit der Logos der Form, der durch die 343 Metamorphosen hindurchgegangen sein wird. Er stellt die Form im höchsten Stadium dar. Diese verschiedenen Gestaltungen des Bewußtseins sind auf dem höheren Plan wiederum Form. Als Einheit gedacht sind also diese 343 Formen der dritte Logos. Der zweite Logos wird das Leben im höchsten Stadium darstellen und

der erste Logos das Bewußtsein im höchsten Stadium. Die Stadien der Form werden den Esoterikern durch Farben und Zeichen dargestellt, die Stadien des Lebens durch Töne, das Leben erklingt. Für die Stadien des Bewußtseins sind in der physischen Welt zu charakterisierende Zeichen nicht vorhanden.

Fortsetzung im nächsten Heft.

Im Gedenken an die Herbstzeit von 1924

In jedem Jahre, wenn die Septembertage beginnen, gehen die Gedanken zu der Herbstzeit von 1924 zurück. Vom 5. bis zum 23. September fand damals der Dramatische Kurs von Rudolf Steiner statt, den er gemeinsam mit Marie Steiner gab, jene Vorträge, die impulsierend für die Einstudierung der Mysteriendramen wirkten, die bis heute und weiterhin für eine Erneuerung der Bühnenkunst alles beinhalten, was diese zu einer fruchtbaren Entwicklung braucht. Am Mittwoch, den 24. September, fand noch um 9 Uhr der Vortrag für die Arbeiter am Goetheanum statt, aber der Freitagabendvortrag für die Mitglieder wurde abgesagt. Rudolf Steiner war erkrankt. Und so standen die letzten Septembertage im Zeichen der Erkrankung Rudolf Steiners nach jenen unvergeßlichen Wochen, von denen der Kursus für Schauspieler mit seinen neunzehn Stunden ja nur ein Teil des umfassenden Geschehens darstellt durch weitere Fachkurse und Vortragsreihen. Am Michaelitag selbst war es Rudolf Steiner nicht möglich, den zweiten Teil seiner Ansprache vom Abend des 28. September, die er noch hielt, zu geben.

Der Michaelitag 1924 war dennoch von Bedeutung für die Entwicklung der Sektion der redenden Künste. Denn an diesem Tage begründete Marie Steiner im Einverständnis von Rudolf Steiner den «Thespiskarren», jene erste kleine Gemeinschaft von Schauspielern, welche am Goetheanum unter ihrer Leitung mit dem Studium von Grund auf beginnen durften und zu der sich im Laufe der Zeit immer mehr Bühnenkünstler gesellten. Gewiß: Vergangenheit! Und doch lebendige Vergangenheit! Warum? Konnten denn die Menschen damals erahnen, was ihnen in dem neuen Studium entgegentrat? Und wer kann – der es ehrlich mit der Kunst meint – heute schon sagen, daß er erfüllt, was Rudolf Steiner als «Anregungen» gab, wie er die Fülle, Überfülle seiner Unterweisungen bezeichnete, von Tag zu Tag den nahezu achthundert Teilnehmern als die Grundfesten von Sprachgestaltung und dramatischer Kunst theoretisch und

praktisch mit Marie Steiner vorführte? Die Beantwortung der Frage zeigt viel, viel Gemeinsames von jener Zeit und der Gegenwart. Das, was man zunächst mitbringt als Mensch, als Künstler – es muß ja von Grund auf umgearbeitet werden. Wie soll sonst Neues entstehen? Und was alles bringt man mit, das man ablegen möchte. Aber kann man es, kann man es immer? Die Schlacken gehören zum Läuterungsprozeß, lassen sich nicht vermeiden. Man muß sich nur all dieses eingestehen. Man kann Lebensverhältnisse nicht ändern, aber man kann versuchen, sie zu erkennen, um sie zu verstehen. Was alles ist so mit dem zweiten Goetheanum-Bau verbunden. Auf diese Verschiedenartigkeit zwischen dem ersten Goetheanum und dem gegenwärtigen Bau hat Rudolf Steiner selbst noch eindringlich in Ansprachen hingewiesen.

Vieles ist in der damaligen Zeit geschrieben worden. Zwei Bände der Gesammelten Schriften von Marie Steiner liegen seit Jahr und Tag vor: I. «Die Anthroposophie Rudolf Steiners», 48 Vorworte zu Erstveröffentlichungen von Werken Rudolf Steiners; II. «Rudolf Steiner und die redenden Künste», 77 Aufsätze und Berichte. Und doch ist dieses nur ein Teil dessen, was Marie Steiner im geschriebenen Wort festhielt. Drei weitere Bände sind geplant: «Persönliche Erinnerungen an Rudolf Steiner» und «Aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft». Das meiste entstand erst nach dem Tode von Rudolf Steiner. Wer von Jahr zu Jahr diese Zeit miterlebte, erinnert sich an vieles, was zu all den Berichten führte. So mag es verständlich sein, wenn wir gerade eine Schilderung hervorheben und in diesem Heft zum Abdruck bringen. Es ist ein Aufsatz, der mit dem einzigen Gedicht, das sie für Rudolf Steiner schrieb, im Frühjahr 1927 von ihr veröffentlicht wurde. Damals hielt sie sich einige Wochen in Oberitalien auf, am Lago d'Orta. Und hier entstanden jene Verse im Rückblick auf San Giulio, dessen Kapelle sie im Lago d'Orta besuchte im Erinnern an Rudolf Steiners Leben und Werk. In gewisser Weise auch mit einem Jahr «79» verbunden, denn 379 nach Christus hat der heilige Julius eben dort eine Kirche erbaut, deren alte Krypta noch erhalten ist.

Edwin Froböse

RUDOLF STEINER

Nicht bist du frommen Betern zu vergleichen,
Die still dahingewandert, erdenfremd: –
In Flammen schuf dein Geist, der Welten läutert
Und sie emporhebt aus der Niedrung Schmach.

Du wandeltest, was du ergriffst, von innen,
Und bogst es um und branntest Geist hinein.
Wie Feuer wirkte deines Willens Brandung,
Wie lichte Sonne deiner Milde Schein.

Du zeigtest Ziele, die kein Mensch erahnte,
Die nur der Schöpfergeist entwerfen kann,
Der seine Erde durch das Dunkel führte,
Auf daß erwache neuer Schaffensdrang.

Die Tröstertat, die uns vom Tod errettet,
Vom Geistestod, der drohend nach uns griff,
Vollbrachtest du in schenkender Vollendung,
In wegweisender, lichtwarmer Kraft.

Dein Wort ward Weltenwollen, Erdenwende,
Markstein des Geisteseinschlags in die Zeit.
In jeder deiner Taten strömt das Leben,
Wirkt Weckekraft und zündendes Geschehn.

Marie Steiner

Auf der Isola San Giulio im Lago d'Orta
Frühjahr 1927

MARIE STEINER

Lago di San Giulio

An diesem blauen See, dem schönsten und höchsten Alpinersee Italiens, weht blaues Gedenken verschwundener frommer Zeiten. Der Fremdenstrom ist noch nicht verheerend eingebrochen und hat die Vergangenheit noch nicht weggeweht; um diese Zeit ist überhaupt kaum jemand da. Die Natur waltet für sich, blau in blau, von Silberdunst durchgeistert, eine fast nordische Stimmung lichtet und löst die plastische Kraft der Berge. Die weissen Massen des Simplon lagern lichtblitzend in ihrer schneeigen Pracht, sie dominieren den glitzernden See; von diesen Schneefeldern herab weht kühl und herb der Wind, der Eiskraft an uns heranträgt. Allmählich lockert sich die schneeige Tiefe, wird durchsichtiger; blau und immer blauer webt der Dunst über den steil in den See fallenden Hängen; er wirft seine Schleier über den See und umhüllt ihn und uns mit seinem unwirklichen, zeitlos webenden Hauch.

Hier wie überall haben im Anfange des Christentums fromme Mönche und Priester die Ewigkeitswerte abgelauscht und versucht, sie in Kirchen und Kapellen zu bannen. Der Glockenton trug sie weiter in die fernen Dörfer und in die spärlichen, an den Hängen nestelnden Hütten. Fast scheint es, als ob das immer wiederkehrende «bäh» des Mutterschafs, das sein neugeborenes Lämmchen umkreist, hier nicht am Platze sei: nur Glockenton. – Giulio hieß er, der diese Stätte heiligte, der Mönch aus Griechenland, der vor den Arianern floh, wie uns der Küster der Inselkirche sagte, der Frater mit dem kuriosen katholischen Hütlein auf dem greisen Scheitel. Diese Kirchenhüter in abgelegeneren Orten, wie freuen sie sich, wenn man verständniswarm und liebevoll eingeht auf ihre Erzählungen und Schätze; sie erwärmen dann selbst und enthüllen das Verwachsensein ihrer Seele mit der geweihten Stätte und den geheiligten Gegenständen.

S. Giulio flüchtete also vor den bösen Arianern, und hier in der Lombardei war nichts als eine öde Wüstenei längs dem schmalen, langgestreckten Bergsee, den die Simplonmassen und ihre Ausläufer umschließen. Am südlichen Ende gab es im See eine breite Ausbuchtung, in die hinein sich eine schöne bergige Halbinsel erstreckte, und von dem äußersten Ende der Halbinsel schien es nicht weit bis zur entzückenden einsamen Klippeninsel, der einzigen im blauen See. Und es schien dem heiligen Julius, als ob er dort dem Herrn einen Altar bauen müsse, einen Altar, der so keusch und rein umschlossen sein sollte von Wasser, Glanz, steilbetenden Bergen und unberührtem leuchtenden Schnee, daß er die Kraft des Betens heben und hundertfach steigern müßte. Aber er hatte kein Boot, und drüben gab es nicht nur Schlangen, sondern auch Drachen und Lindwurme; die Insel war ihr Reich, keiner traute sich hinein. Da betete der heilige Julius in seinem Herzen zu Gott und breitete seinen Mantel aus über den See

und vertraute sich ihm an, und siehe, der Mantel trug ihn über das Wasser zur Insel. Und als er nun die Insel betrat, da reckten die Schlangen und Lindwurme ihre Häuse und Schweife und zischten ihn an und geiferten. Er aber sprach zu ihnen, lieblich und fromm mit der gütigen Gebärde der reinen Seele, und er siegte über ihren Unmut. Sie zogen sich zurück und ließen ihn gewähren. Und er machte die Insel urbar und trocknete sie, und die Reptilien verschwanden und überließen ihm die Stätte. Ein Wolf freilich war eines Tages tückisch, er griff den Ochsen an, der für die im Bau begriffene Kirche Holz und Steine schleppte, und biß ihn tot. Da befahl ihm der Heilige, von nun an die Arbeit des Ochsen selbst zu verrichten, und siehe – der Wolf gehorchte.

Diese lieblichen Legenden sind festgehalten in den Fresken und Reliefs der alten Kirche. Es sei noch erwähnt, daß ihr Stil der griechisch-lombardische ist, daß noch erhalten ist die alte Krypta aus jener Kirche, die S. Giulio selbst um das Jahr 379 nach Christus gebaut hat; daß seine Gebeine vollständig erhalten und unversehrt in schöner Gewandung in der Krypta liegen, nachdem sie im Jahre 400 zunächst unter den Altar gebettet worden waren. Nie ist Wasser in die Krypta gedrungen und nie ist bei Kriegsnot hier geplündert worden; auch der Weltkrieg hat die Gegend verschont. S. Giulio hat gute Wacht gehalten, wacht auch heute so stark wie damals, als er die Drachen bändigte. Eine herrliche alte Kanzel mit den apokalyptischen Tieren im Hochrelief, im dunklen Marmor der Gegend, aus dem 6. Jahrhundert, schmückt noch die Kirche, Bilder von Luini und Ferrari neben manchem andern Kostbaren, und in der Sakristei sind ideal gestickte Messgewande zu sehen, die in ihrer Leuchtkraft und ihrem Nuancenreichtum an die herrlichen Gebilde von Frau Hilde Pollaks* Künstlerhand erinnern.

Auf der Halbinsel, die die Insel S. Giulio vom jenseitigen Ufer aus überragt, lockte der schöne sanfte Berg mit seinen weiten Ausblicken die Jünger des heiligen Franziskus heran. Oder es lockte sie die schöne Legende auf der alten Freske, die im Urbild das wiedergab, was die Predigt des hl. Franziskus an die Fische geworden ist. Es war naheliegend, daß der heilige Franziskus hier eine Kirche erhielt, wo sein geistiger Vorfahr eine seiner Gesten ihm vorweggenommen hatte, aber unter viel wilderen Umständen und deshalb viel eindrucksvoller in der Güte der Gebärde.

Die Mönche haben es immer verstanden, die schönsten Plätze für ihre Bußübungen zu wählen und sie herrlich auszusmücken. Sinn für Schönheit hatten sie gewiß. Und die Hotels und Sanatorien, die nun an ihre Stelle getreten sind, treffen es nie besser, als wenn sie an solcher Klosterstätte sich ansiedeln können. Das freundliche, vornehme Hotel, in dem wir zunächst fast noch die einzigen Gäste sind – denn die Frühlingsblüte hat noch nicht begonnen – liegt auf dem heiligen Berg, dem Monte Sacro, dicht am Gipfel. Gleich nebenan ist das Kloster und herrliche breite Wege ziehen sich hin unter Pinien und Tannen,

*Mitarbeiterin am ersten Goetheanum; sie lebte in Prag.

von Oleander- und Myrthensträuchern umsäumt, ganz asymmetrisch, immer wieder neue Richtungen einschlagend; sie führen alle zu den Kapellen, die als Stationen des Pilgerweges von San Francesco aufgebaut sind und in ihrer Mannigfaltigkeit einen schönheitsvollen Eindruck machen, jede eine Tat seines Lebens im Bildnis darstellend. Sie ziehen sich im Kreis um den Berg herum, schmücken die herrlichsten Aussichtspunkte und füllen die lauschigsten Winkel. Schön muß es sein, in Muße hier auf und ab zu wandeln und seine Gedanken ruhen zu lassen und sie aneinanderzuketten und wieder auszudehnen. Ich denke an den März des Jahres 1925 und wie wir immer gemeint hatten, Rudolf Steiner müsse heraus in südliche gute Luft, um wieder zu Kräften zu kommen und den Anforderungen der Gesellschaft für eine Weile entrückt zu werden. Dies hier wäre solch ein Ort gewesen; so still und einsam um diese Märzzeit, und herb und würzig, mit der festgehaltenen Konzentration und Stimmung des Klosterlebens, die stilentscheidend wurde auch für die Anlage des Ortes und geistige Umzäunung schuf. Dies hätte ihm gut getan. Hier hätte er vielleicht ... doch weiter geht der Gedanke nicht. Denn er hätte ja nicht gewollt. Er wollte sich nur opfern und zermartern lassen, und Ruhe war ihm ein unmöglicher Gedanke. Nur Tätigkeit, nur rastlose Anstrengung, um eine Welt des Widerstands, die dem Drachen verfallen war, aus den Angeln zu heben und sie ihrem Ziele wieder zuzuführen, den Anschluß vollziehend an Göttertaten und Götterziele. Betrachtung und Kontemplation, das vollzog Rudolf Steiner innerhalb des Zeitlosen; seine Zeit war zehnfach, hundertfach, war unmenschlich überbürdet, und dies Unmenschliche, auf sich Genommene, an sich Vollbrachte, nahm ihn uns jäh und plötzlich weg, – denn wir glaubten nicht an sein Gehen, konnten nicht daran glauben, trotz allem: er wollte ja hinaustreten und wieder die Arbeit beginnen – an den Formen des Baus, meisselnd und modelnd, auch an uns – meisselnd und modelnd: Er fand es noch nicht möglich, uns zu verlassen.

Da sprach das Schicksal – und wir mußten lernen – in seinem Sinn freie Menschen zu werden, und bescheidene und erkennende Menschen.

Hans Erhard Lauer

17. Juli 1899 - 17. Juni 1979

Wenn von jemandem gesagt werden darf, er sei ein wahrer Repräsentant der Anthroposophie gewesen, so ist dies sicher Hans Erhard Lauer. Er war es in Wort und Schrift, in seiner unbeirrten Wahrheitstreue, er war es in seiner ganzen Lebenshaltung. Und so bewegt die äußeren Ereignisse waren, die vor allem in den mittleren Jahrzehnten seines Lebens hineinwirkten, so gradlinig verlief seine innere Entwicklung, diejenige eines Schülers Rudolf Steiners, dem die Geisteswissenschaft kein Dogma, keine Heilslehre bedeutet, sondern einen Erkenntnisweg. Er hat ihn als Redner wie als Publizist unermüdlich seinen Hörern und Lesern zu eröffnen versucht.

In seine Jugendzeit fällt ein schicksalhafter Verzicht: Der Siebzehnjährige fühlt sich durch zwei öffentliche Vorträge Rudolf Steiners in Basel «bis in die Grundfesten seiner geistigen Existenz erschüttert» und läßt seinen Plan, Dirigent und Komponist zu werden, fallen, um sich ganz der Anthroposophie zu widmen. Wer ihn später als Vortragenden gehört hat, wird vielleicht durch seine Gestik, namentlich durch die methodische Gesetzmäßigkeit seiner Darlegungen etwas von dem gespürt haben, was an Musikalität in ihm veranlagt war. Seine großenteils in die Wiener Zeit fallende Beschäftigung mit der Musikentwicklung im Zusammenhang mit den Wandlungen des menschlichen Bewußtseins fand ihren Niederschlag in den Schriften «Musik und Musiker in anthroposophischer Betrachtung» (1934) und «Die Entwicklung der Musik im Wandel der Tonsysteme» (2. Auflage 1960). Es sei auch verraten, daß Lauer befreundeten Besuchern gelegentlich die Erzeugnisse einer anderen Seite seiner künstlerischen Neigungen vorführte, nämlich eine große Anzahl von Bildern, die aus der farbigen Eigengesetzlichkeit herausgeschaffen waren.

Dies alles gehört also zum Hintergrund seines Wirkens, das ganz im Dienste der Anthroposophie Rudolf Steiners stand. Nach einer schweren Verwundung, die er noch in der letzten Kriegszeit als deutscher Soldat erlitten hatte, ermöglichte ihm ein monatelanger Lazarettaufenthalt, die ihm bereits bekannten Hauptwerke Rudolf Steiners, insbesondere die «Rätsel der Philosophie», gründlich durchzuarbeiten. Während seines anschließenden Studiums in Tübingen und Heidelberg begann bereits seine Auseinandersetzung mit der Schulphilosophie. Zunächst befaßte er sich mit der Wertphilosophie der sogenannten badischen Schule. Für diese gibt es neben der «Welt der Wirklichkeit» noch eine «Welt der Werte», der im Unterschied zu der erstgenannten nicht ein «Sein», sondern ein «Gelten» zukommt. Vergeblich bemühte sich der junge Lauer, dem Hauptvertreter dieser Richtung, Heinrich Rickert, klarzumachen, daß die Werte im Sinne der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners das wahre Wesen der äußeren Phänomene darstellen und erst mit diesen zusammen die volle Wirklichkeit

ergeben. Das wollte der professoralen Unfehlbarkeit nicht einleuchten. Nicht viel anders erging es ihm mit Karl Jaspers. Dieser wies eine als Dissertation gedachte Abhandlung Lauers über den schweizerischen Philosophen I.P.V. Troxler zurück. Mit der gleichen «anthroposophischen» Arbeit doktorierte Lauer jedoch 1922 anstandslos an der Universität Wien. Bei der Neuveröffentlichung bedeutender Werke des 19. Jahrhunderts aus der vergessenen Geistesströmung des Goetheanismus hatte er Troxlers «Blicke in das Wesen des Menschen» sowie eine Auswahl aus den Schriften des Geschichtsphilosophen Ernst von Lasaulx unter dem Titel «Verschüttetes deutsches Schrifttum» herauszugeben. Mit aller Intensität beteiligte er sich in jener Zeit an der Dreigliederungsbewegung und nahm an den meisten Fachkursen Rudolf Steiners teil.

Lauers geschichtsphilosophische Studien trugen wohl ihre schönste Frucht in dem Buch «Die Wiedergeburt der Erkenntnis in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Erkenntnisstrebens». Es erschien 1946 mitten in jener Zeit, in der es versäumt wurde, an die Stelle des Chaos aus illusionslosem Erkennen einen wirklichen Neubeginn zu setzen. Das Wichtigste, was zu geschehen habe, stellt Lauer hier fest, sei eine Wiederbelebung und Erkräftung des Erkennens, um das Gleichgewicht zwischen Erkennen und Handeln wieder herzustellen. «Wir müssen lernen», heißt es dazu, «die Erkenntnisfragen so ernst und wichtig zu nehmen, wie sie es für das menschliche Leben tatsächlich sind.» Durch den Verlauf der menschlichen Geistesentwicklung sind die älteren Formen des Erkennens erstorben. Im Griechentum wandelte sich die mythisch-bildhafte Offenbarung des Weltenwesens in die begriffliche Form. Über die antike Philosophie hinaus erhielt die mittelalterliche Philosophie einen neuen Bewußtseinserschlag durch das Christentum. Anhand der neueren Philosophie wird in großen, überschaubaren Linien das Aufkommen eines neuen Erkenntnisbegriffes aufgezeigt. Ein besonderes Kapitel ist dem gegensätzlichen Erleben des Erkenntnisprozesses in England und in Deutschland gewidmet: Es bilden sich dadurch zwei entgegengesetzte Formen des Agnostizismus heraus. Von glänzender Präzision ist auch die Widerlegung der Kantschen Erkenntniskritik, ferner die Herausarbeitung der Hauptzüge des deutschen Idealismus und dessen Verdrängung durch das Aufkommen einer rein materialistisch-phänomenologischen Begriffswelt. In dieser bleibt das Sinnliche schließlich als einzige Wahrheit übrig. Die Wiedergeburt der Erkenntnis in der Erkenntnismethode Rudolf Steiners vollzieht sich dadurch, daß eine schöpferische Denktätigkeit, die ihre Inhalte nicht passiv von außen empfängt, Mensch und Welt, Objekt und Subjekt als Ganzes umspannt.

Als Lauers Hauptwerk dürfen die drei Bände «Geschichte als Stufengang der Menschwerdung», 1956-1961, gelten. Ihre erste Konzeption geht in die Wiener Zeit zurück, die mit seiner Mitwirkung am West-Ost-Kongreß 1922 beginnt und mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich jäh endet. Während die konventionelle Geschichtsphilosophie überwiegend in der Entwicklung ein

Aufsteigen zu immer höheren Formen sehen will, liegt ihr nach Lauers Darstellung das Gesetz der Metamorphose zugrunde. Die Bildung von Neuem ist immer mit der Rückbildung des Älteren verknüpft, und jeder Gewinn wird mit einem Verlust erkaufte. Im größten Maßstabe manifestiert sich dieses Gesetz am Niedergang der naturhaften Gattungskräfte und dem gleichzeitigen Aufstieg der Individualkräfte. Als zentrale Aufgabe unserer Epoche kennzeichnet Lauer die Rettung der Individualität vor den Kollektivismen, die sie zu ersticken drohen.

Aus der Fülle des Lauerschen Schrifttums seien hier noch drei Publikationen genannt, die in einem gewissen inneren Zusammenhang stehen. In dem im letzten Kriegsjahr erschienenen Band «Die deutsche Klassik, Urbild und Erdengestalt» zeigt Lauer, daß das wahre Deutschtum nichts mit der nazistischen Barbarei zu tun hat. In der von ihm und unseren verstorbenen Freunden Werner Teichert und Fred Poeppig herausgegebenen Schriftenreihe «Goetheanum und Gegenwart» erschienen in den folgenden Jahren die beiden Bände «Goethes Faust im Lichte der Gegenwart» und «Klassik, Romantik und die Gegenwartsaufgaben des deutschen Geistes».

Jahrzehntelang hat sich Hans Erhard Lauer mit Rudolf Steiners Sinneslehre befaßt, von der bekanntlich keine Gesamtdarstellung des Geistesforschers selbst vorliegt, denn das 1951 im Nachlaß aufgefundene Manuskript «Anthroposophie» ist Fragment geblieben. Der 1. Auflage von Lauers Darstellung «Die zwölf Sinne des Menschen» (1953) folgte 1974 eine erweiterte Neuauflage im doppelten Umfang. Seine Absicht, diesem Werk noch eine Sinneslehre der Künste einzufügen, konnte er nicht mehr verwirklichen.

In den tragischen Auseinandersetzungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft stand Lauer – ohne Rücksicht auf den ihm hieraus erwachsenden Schaden – nicht abseits. 1949 übernahm er die Redaktion der Monatsschrift «Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung», die er dann zwei Jahre danach als «Blätter für Anthroposophie», später mit dem Obertitel «Mensch und Welt», in ein öffentliches Organ umwandelte. Er veröffentlichte darin im Vorabdruck zahlreiche in der Gesamtausgabe in Vorbereitung befindliche Vortragsreihen. Eine schmerzliche Lücke entstand, als dieses gehaltvolle, weltoffene Organ mit Abschluß seines 21. Jahrganges das Erscheinen einstellte.

Wenn Hans Erhard Lauer an einer Tagung oder an einer Gesprächsrunde teilnahm, bestimmte schon seine bloße Anwesenheit die Atmosphäre. Die starke geistige Potenz, die ihm innewohnte, wirkte niemals einschüchternd, sondern belebend und befeuernd. Besonders am Herzen lag ihm die Arbeit mit jungen Menschen, und so liegt etwas Schicksalhaftes darin, daß er seinen letzten, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag im pädagogischen Seminar des Goetheanum gehalten hat.

Wolfram Groddeck

Brief von Hans Erhard Lauer an Rudolf Steiner

Der folgende Brief des zwanzigjährigen Studenten an Rudolf Steiner mit der Bitte um eine Unterredung kennzeichnet bereits die Richtlinien seines ganzen weiteren Wirkens für die Anthroposophie. Das Original des Briefes befindet sich im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. In seiner Lebensbeschreibung «Ein Leben im Frühlicht des Geistes. Erinnerungen und Gedanken eines Schülers Rudolf Steiners» erwähnt Lauer diesen Brief und schildert ausführlich den Verlauf seines ersten Gesprächs mit Rudolf Steiner, das auf Grund dieses Briefes zustandekam.

Stuttgart, den 7. Mai 1919

Hochverehrter Herr Doktor!

Ich stehe im 20. Lebensjahr. In Basel, wo ich das Gymnasium und das erste Semester der Universität besuchte, lernte ich Ihre Geisteswissenschaft kennen; sie ward mir bald für immer zur geistigen Heimat, und ich wurde Mitglied der Anthr. Gesellschaft. Im Sommer 1917 in den deutschen Heeresdienst einberufen, wurde mir auch durch viele Erlebnisse im Feld stets deutlicher, wie sehr mein eignes Wesen aus sich zu dem drängte, dessen Erfüllung die Geisteswissenschaft darstellt. Gegenwärtig, nachdem ich, im November 1918 aus dem Felde zurückgekehrt, mein Studium in Tübingen wieder aufgenommen habe, ist mir, wie in geringerer Stärke schon in Basel, vor allem die philosophische und wissenschaftliche Bedeutung und Begründung der Anthroposophie zur innersten, ausschließlichen Angelegenheit und Beschäftigung meiner Seele geworden. Wie ich, entsprechend meiner (wie mir scheint) starken philosophischen Veranlagung sehr bald die Berufung in mir fühlte, die von Ihnen begonnene philosophische und wissenschaftliche Begründung der Anthroposophie weiter- und im Einzelnen auszuführen (auf welchem Gebiete ja noch unendliches zu leisten ist), so quält mich doch immer mehr die Erkenntnis, wie träge ich trotz gutem Willen mit dem mir anvertrauten «Pfunde» wuchere. So habe ich mich, trotz öfterer Aufforderung, auch nie würdig gefühlt, Ihre so kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen dadurch, daß ich mich Ihnen persönlich vorstellte.

Heute aber nahe ich mich Ihnen mit der Bitte, mich Ihnen vorstellen und mit Ihnen unterreden zu dürfen, nicht etwa, weil ich mich jetzt für würdiger oder gar Ihre Zeit nicht für noch unendlich kostbarer hielte. Heute scheint mir aber der weltgeschichtlich entscheidungsvollste Tag angebrochen zu sein, den,

unter andern Umständen, jeder Ihnen günstig Gesinnte eigentlich hat herbeisehnen müssen: wo nämlich das, was unser aller sehnlichster Wunsch war: die neue Weltanschauung öffentlich ausbreiten und das menschliche Gemeinschaftsleben in ihrem Sinne neu aufbauen und einrichten zu können, nun unsere dringendste *Pflicht* geworden ist. Nun kommt es auf die Arbeit jedes einzelnen an seinem Platze an. Da mir nun aber Ihr Aufruf* das Anthroposophischste zu sein scheint, was Sie je gegeben haben (im Sinne einer von Ihnen neulich in einem internen Vortrag so genannten «Tatsachen-Logik»), so lebte ich in dem Zwiespalt, daß man jetzt eigentlich nur Anthroposophie noch viel intensiver und konsequenter treiben müsse, und dadurch für das theoretische und praktische Verständnis des Aufrufs am meisten tun könne, was mir umsomehr richtig schien, als ich einen starken Trieb nach organischer Entwicklung und Aufbau meines Lebens habe; andererseits aber scheint mir die Einzigartigkeit des Augenblicks zu fordern, sich auch äußerlich *nur* der dringenden Verwirklichung der sozialen Forderungen gänzlich zu widmen. – Dieser sowie viele andere Zweifel, z.B. wie ich in dem mir am nächsten liegenden geistigen Gebiet entsprechend meinem Alter und meiner Stellung am zweckmäßigsten und wirksamsten arbeiten könne, sind es, die mich heute zu Ihnen treiben. Ich bitte Sie höflichst, falls eine solche Unterredung Ihnen nicht zu viel Zeit raubt und für mich ersprießlich sein kann, mir eine geeignete Zeit mitteilen lassen zu wollen (telefonisch bin ich unter ... zu erreichen).

In tiefster Verehrung und Ergebenheit

Hans Erhard Lauer

* Gemeint ist Rudolf Steiners «Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt» vom Frühjahr 1919.

Zur Neuauflage 1979 der
Vortragsreihe: «Die Evolution vom Gesichtspunkte
des Wahrhaftigen»*

Wenn ein Buch mehr als fünfzig Jahre nach dem Tod seines Autors und nach vier im wesentlichen unveränderten Auflagen neu erscheint, ist es zumindest nicht üblich, daß noch Textänderungen darin vorkommen. Und doch ist es zu Recht möglich bei einem zum größten Teil mündlichen Werk. Noch in den siebziger Jahren wurden dem Archiv der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung immer wieder Stenogramme und Mitschriften von Vorträgen zugänglich, die ein neues Licht auf längst veröffentlichte Vorträge werfen und die immer wieder zeigen, wie sehr bei einem Vortragstext doch auch die Person des Stenographen mitberücksichtigt werden muß. Erst seit 1916 liegen ja für alle Dornacher und viele auswärtige Vorträge die hervorragenden Stenogramme von Helene Finckh vor, die seitdem das Mitschreiben offiziell übernommen hatte.**

Für die Vorträge über «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen» liegen drei maschinenschriftliche Fassungen vor, jedoch keine Originalstenogramme, so daß der bestätigende oder korrigierende Rückgriff darauf wegfallen mußte.

Die ausführlichste, möglicherweise wortgetreueste stammt von dem dafür bestellten Stenographen Walther Vegelahn, dessen Text allen bisherigen Ausgaben zugrunde lag. Allerdings enthält auch sie Stellen, an denen der Stenograph offensichtlich nicht mitkam und den Zusammenhang zu vervollständigen suchte. – Eine zweite Fassung von Clara Michels ist dem Archiv erst vor einigen Jahren zugekommen. Sie ist in großen Partien der Vorträge, besonders der ersten beiden, im Satzbau freier, knapper im Stil – Wiederholungen und Umschreibungen fehlen vielfach –, jedoch verlässlich in bezug auf den Sinn und Zusammenhang der Inhalte. Im Laufe der Vorträge wird aber auch die stilistische Übereinstimmung zwischen beiden Texten immer größer. – Die dritte Fassung von Tatiana Bergengrün ist mehr eine präzise, referatähnliche Darstellung des Inhaltes aufgrund sehr ausführlicher, wohl stenographischer Notizen, da sie viel Wörtliches enthält und so zur Bestätigung der einen oder anderen Fassung immer wieder herangezogen werden konnte. Dieser Text ist knapp halb so lang wie die beiden anderen. – Alle drei Mitschreibenden waren als Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft mit dem Wesen der Geisteswissenschaft vertraut.

Kriterium für die Übernahme von Textvarianten in die im großen und ganzen beibehaltene Fassung Walter Vegelahns bei der 5. Auflage war – ab-

* 5 Vorträge, Berlin 31. Oktober bis 5. Dezember 1911. Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Bibl.-Nr. 132

** Siehe auch den Aufsatz von R. Friedenthal «Zum Thema Textdifferenzen bei Neuauflagen aus dem Vortragswort Rudolf Steiners» in «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe» Nr. 32, Weihnachten 1970.

gesehen selbstverständlich von der Frage der größtmöglichen Klarheit und Deutlichkeit des Sinnes – bei mehr stilistischen Unterschieden der Versuch, sich in den Fluß des gesprochenen Wortes und die dadurch entstehenden Nuancierungen, Spannungen, Akzentuierungen und so weiter hineinzuhören. Außerdem ist es notwendig, die möglichen Fehlerquellen, die sich beim Hören, Stenographieren, Entziffern, Diktieren, eigenständigen Ergänzen von Unleserlichem ergeben *können*, sowie den individuellen Stil einer Stenogrammübertragung sich so weit wie möglich immer wieder klarzumachen. Unter diesen Umständen ist jedoch der tatsächliche Wortlaut an manchen Stellen nicht mit Sicherheit zu erstellen und Irrtum nicht ausgeschlossen. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß es sich hier wie auch sonst nur um einen sehr geringen Bruchteil innerhalb des immensen mündlichen Werkes von Rudolf Steiner handelt, wo in bezug auf den *Sinn* tatsächlich etwas ungeklärt, widersprüchlich oder unentscheidbar bleibt.

Die im Folgenden aufgeführten gravierenderen Textunterschiede, wie sie bei geringerem Umfang jetzt auch oft in den «Hinweisen» am Schluß der Bände innerhalb der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe erscheinen, mögen – wieder einmal – die besondere Schwierigkeit bei der Edition solch «mündlicher, nicht zum Druck bestimmter Mitteilungen» beleuchten und den Leser in die Verantwortung gegenüber dem Text mit einbeziehen.

Wenn Rudolf Steiner sagt, daß in seinen Mitgliedervorträgen die ganze Gesellschaft mitringe und -arbeite («Mein Lebensgang», 35. Kapitel), so *ereignete* sich in diesen Vortragsstunden ja unendlich viel mehr, als sich aufgrund des akustisch Gehörten stenographieren und physisch tradieren läßt. Der Charakter des geistigen Geschehens darf nicht verlorengehen, auch wenn heute die damals gesprochenen Worte in anscheinend so endgültiger Form in gebundenen Büchern zur Verfügung stehen. Das durch die verschiedenen Ohren, Herzen und Hände Überlieferte – selbstverständlich möglichst sorgfältig und getreu vermittelt – kann aber doch immer nur wieder Ausgangspunkt eines vergeistigenden, den Sinn neu erzeugenden Lebensprozesses sein, der nicht an eine, wenn auch noch so weitgehende, Wortwörtlichkeit gebunden bleiben kann.

Textkorrekturen und Varianten

- A - Manuskript von Walther Vegelahn und Text der früheren Auflagen
- B - Manuskript von Clara Michels
- C - Manuskript von Tatiana Bergengrün

Die ersten Seiten- und Zeilenzahlen beziehen sich auf die 5. Auflage, die in Klammern hinzugefügt auf die 4.

<i>Seite Zeile</i>	<i>Text der 5. Auflage</i>	<i>früherer Wortlaut oder Varianten</i>
10 32 (10 32)	unwahrnehmbare, unwahrnehmbar (B)	unwägbar, unwägbar (A)
11 11 (11 9)	eine Beschreibung der seelischen Eigenschaften, ohne (B)	sie lehre, ohne (A)
12 1 (11 30)	das gleichsam imprägniert unsere heutige Umgebung (B und C)	in dem, gleichsam imprägniert, unsere sonstige Umgebung enthalten ist (A)
14 18 (14 13)	das Elementare, das Anfangsgefühl (B und C)	das Elementare dieses zu ahnenden Gefühles (A)
15 22 (15 16)	eindringen in die geistige Welt, in eine Welt, aus der alles heraus ist, was (B)	eindringen in eine Welt, die herausgeboren ist aus dem, was (A)
18 23 (18 14)	eine Vorstellung zunächst dessen, was hellseherisch Wahrnehmung ist von (B)	hellseherisch wahrnehmend die Vorstellung von (A)
20 16 (20 7)	daß aus dem Opferrauch die Zeit geboten wird, aus dem Opfer (B)	daß in dem Opferrauch die Zeit geboren wird als das Opfer (A)
21 15 (21 6)	wie geflügelte Menschen, diese Wesen (B)	wie geflügelte Engel und so weiter (A)
21 18 (21 9)	Wenn wir uns nur hingebend vertiefen in solche Bilder, dann tun wir das, was uns allmählich hinaufführt zu solchen Wesen (B)	Wenn wir uns diesen Bildern hingeben, dringen wir in das imaginative Vorstellen ein (A)
21 26 (21 16)	wenn manche Geister, denen das Hellsehen aufgeht und die so etwas schildern aus naivem Hellsehen heraus, anders schildern (B)	wenn manche Geister so etwas schildern und anders schildern (A)
27 19 (26 22)	was Luft und Licht auf der (B)	was die Substanz der (A)
27 34 (27 2)	Anregung (B und C)	Seligkeit (A)
28 20 (27 23)	Seelenlebens (B)	Weltgeschehens (A)
29 1 (28 2)	den Eingenwillen (A)	der Eigenwille (B)
32 8 (31 7)	Eine solche Idee ist keine wissenschaftliche (B)	(fehlt in A)
34 11 (33 8)	Das ist eine Art Wiederholung des Gebens und Nehmens auf der alten Sonne. (B)	Alles, was früher war, wiederholt sich. (A)

<i>Seite Zeile</i>	<i>Text der 5. Auflage</i>	<i>früherer Wortlaut oder Varianten</i>
34 19 (33 16)	An der Oberfläche, innen an der Kugel lagern die Erzengel, die strahlen es zurück. Außen brauchen Sie sich nichts vorzustellen. (B)	(fehlt in A)
34 24 (33 19)	Was ist das, was da zurückstrahlt in den Raum hinein, dieses zurückgestrahlte Geschenk der Geister der Weisheit? Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? – Das ist das Licht. (B)	Was da zurückstrahlt in den Raum hinein, ist das Geschenk der Geister der Weisheit. Und was da die Ausstrahlung der Geister der Weisheit zurückleitet, das ist das Licht, (A)
36 30 (35 21)	aber was in der Zeit war, (B: aber die Zeit) geben sie zurück als Raum, und indem sie es als Raum zurückstrahlen, geben sie zurück das, was sie selbst durch die Archai, die Anfänge erhalten haben. Dadurch sind sie die Engel des Anfanges (B und A)	was im Anfange war, strahlen sie dar in einer späteren Zeit und indem sie es zurückstrahlen, sind sie die Engel des Anfanges (A)
37 16 (36 6)	Es ist eine wunderbare Art des sich verbunden Fühlens mit (B und C)	Es ist etwas Wunderbares verbunden mit (A)
38 9 (36 35)	daß das alles von diesem Wesen mitgebracht wird auf die Erde, auf der Erde sich auslebt, ... empfinden können. (B)	daß von alle dem, was von diesem Wesen mitgebracht wird auf die Erde, sich etwas auf der Erde auslebt, ... beschreiben können. (A)
39 24 (38 17)	Da mag sonst auf der Erde vorgehen, was nur für irgendeinen Winkel des Erdendaseins Bedeutung hat (B)	Da mag auf der Erde vorgehen, was sonst nur einen Teil für die Erde bedeutet (A)
39 33 (38 25)	– Ich wollte nur andeuten, wie so etwas wie eine künstlerische Tat allerersten Ranges zusammenhängt mit dem ganzen Weltenwerden. (B)	(fehlt in A)
44 11 (42 13)	eine höhere Lebensauffassung hat (B)	ein höheres Leben angefangen hat (A)
45 28 (43 31)	Schwächlinge (B)	Schädlinge (A)
47 19 (45 22)	sich stauende (B)	dauernd (A)
47 26 (45 28)	wie eine Trennungsschicht (B und C)	bis die Trennung geschieht (A)

<i>Seite Zeile</i>	<i>Text der 5. Auflage</i>	<i>früherer Wortlaut oder Varianten</i>
48 7 (46 10)	von einem Ring (B und C)	von Ringen (A)
49 2 (47 6)	Wäre also nur geschehen, was wir angeführt haben: ..., so wäre (B)	Es war also nur geschehen, was wir angeführt haben: ... Das wäre (A)
49 14 (47 18)	trennen (B und C)	treffen (A)
49 19 (47 25)	sich ... einverleiben (B)	wählen (A)
49 25 (47 29)	Eigenschaft gewisser Verhältnisse (A)	Folge gewisser Ereignisse (B)
51 20 (49 24)	Mondenverhältnisse (B und C)	Sonnenverhältnisse (A)
51 28 (49 33)	Gestalt der Luft (A)	Gestalt der Welt (B)
52 18 (50 23)	die anderen Wesen (B)	die Opfernden (A)
56 4 (54 11)	seinem Gegner (A)	seinen Gegner (B)
57 32 (56 4)	Die drei Logoi ... (bis) hinstellen wollen (B, kürzer auch in C)	(fehlt in A)
58 8 (56 12)	Mondenmassen (B und C)	Regenmassen (A)
58 8 (56 12)	Seraphim (A und C)	Cherubim (B)
60 32 (58 31)	nicht solche Begriffe, ..., hineinschleppen dürfen (B)	Begriffe, ..., hineinschleppen (A)
62 22 (60 19)	als eine obere Schicht liegt über einem verborgenen (B)	eine obere Schicht legt über ein verborgenes (A)
63 5 (61 1)	die Sache vergessen (B)	ein Vergessen (A)
64 12 (62 8)	Noch viel unbestimmter sind ... (bis) aber sie sind es doch (B, kürzer auch in C)	(fehlt in A)
65 25 (63 16)	es selbst (A)	sich selbst (B)
65 29 (63 20)	Mit der (B)	Als die (A)

<i>Seite Zeile</i>	<i>Text der 5. Auflage</i>	<i>früherer Wortlaut oder Varianten</i>
66 5 (63 30)	Ausgeschlossen von der Evolution würden schon an dieser Stelle die entsprechenden Wesen, in die Einseitigkeit hineinverdammte und -verbannt (B)	Die Evolution würde schon in diesem Falle die entsprechenden Wesen in die Einseitigkeit hineinverdammte und -verbannen (A)
66 35 (64 24)	Wer weiß nicht, daß die Sehnsucht im Menschen, wenn sie anhält, bleibt, keine Veränderung erleben darf – wer weiß nicht, wie quälend es wird und den Menschen in einen Zustand bannt, der ihm unerträglich wird	Wer weiß nicht, was Sehnsucht ist, was ein Reguläres ist, wenn es naht, wenn er bleibt, wenn er gar keine Veränderung erleben darf? Wer weiß nicht, wie quälend es wird, und den Menschen in einen Zustand bannt, der ihm unerträglich wird (A)
		Wer weiß nicht, daß das, was Sehnsucht ist, im Menschen wie etwas Einzelnes, Singuläres ist, wenn es anhält, bleibt, keine Veränderung erlangt, wie es den Menschen quält, wie es zu einem unerträglichen Zustand wird? (B)
68 24 (66 12)	das Auffluten von Bildern in der Seele (B)	das «Aufsteigen der Bilder der anderen Welt» (A)
68 35 (66 24)	nicht anders sein könnten als, wie das Dichterwort sagt: «Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide.» (B)	nicht sein könnten, wenn wir folgendes bedenken. (A)
69 31 (67 19)	das Zusammenspiel der Mondennatur mit unserer Erdennatur, dann haben wir den eigentlichen Grund dessen (B)	was während der Erdennatur in uns hineingekommen ist, dann haben wir so richtig einen Grund dessen (A)
70 16 (68 3)	Sehnsucht (B und C)	Unendlichkeit (A)
70 34 (68 21)	Vollbringen (B)	Vollbringer (A)
71 35 (69 22)	je mächtiger dieses Bilderjagen war. (A, letztes Wort: wäre)	je mächtiger die Sehnsucht in ihm wirkt (B)
		je mehr seine Seele reif für das Geistige ist (C)
72 33 (70 18)	energischem (B)	einigem (A)
73 33 (71 17)	das Unterbewußte (B)	den ganzen Vorgang (A)

<i>Seite Zeile</i>	<i>Text der 5. Auflage</i>	<i>früherer Wortlaut oder Varianten</i>
74 1 (71 21)	Penthesilea wird als Gefangene zu Achill geführt, aber es wird ihr vorgegaukelt, daß er ihr Gefangener ist. (B)	(fehlt in A)
74 29 (72 11)	nachher vor dem Tode (B)	bei jedem Tun (A)
74 33 (72 15)	darf durch die abstrakte Wissenschaft, was aber heraufgebracht werden <i>muß</i> durch die vielseitigen, subtilen und mit allseitig weichen Konturen die geistigen Dinge angreifenden Begriffe, die die Geisteswissenschaft bringt. (B)	muß durch die abstrakte Wissenschaft, sondern von der vielseitigen und subtilen und allseitig an die geistigen Konturen angreifenden Wissenschaft: das ist die Geisteswissenschaft. (A)
81 12 (79 14)	eigenartige melancholische Grundzug in der alten (B und C)	eigenartige Grundzug in der spirituellen alten (A)
82 4 (80 6)	in solche Lagen (A)	in ein solches Leben (B)
87 11 (85 14)	Fingernagel (zwei mal; A)	Finger (B)
87 16 (85 19)	und im Herbst aufwacht und das Geistige der Pflanzen wieder in sich aufnimmt (B)	und sie im Herbst wieder in sich aufnimmt (A)
93 5 (91 7)	gehen kann (A)	gehen muß (B)
93 12 (91 14)	Anschauung (B)	Erscheinung (A)
94 10 (92 12)	ganz prächtig (B)	ganz praktisch (A) sehr schön (C)

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 67/68 Michaeli 1979 Nachdruck 1985

Rudolf Steiner:

- Michael-Spruch zur Lezten Ansprache am 28. September 1924 in Dornach
(Faksimile) 1
Niederschrift desselben Spruches und Vorentwurf in einem Notizbuch
(Faksimile) 2
Früheste ausführliche Nachschrift von Rudolf Steiners Darstellungen des Michael-
Ereignisses im Jahre 1879. München, 5. Dezember 1907 5
Wortlaut aus dem Vortrag in Dornach am 1. August 1924, als Leitmotiv dieses
Heftes 8

- Hella Wiesberger:* Das Lesen im «Buche der Natur» – ein Impuls des Michael-
Zeitalters. Mit einer Notizbucheintragung Rudolf Steiners (1904, Archivnr. 117)
und drei undatierten Notizblättern aus früher Zeit (Archivnrn. 685, 712, 593) . 10

Rudolf Steiner:

- Vier Vorträge aus dem Jahre 1904, nach Notizen von Marie Steiner-von Sivers:
Die Logoi. Berlin, 2. Juli 1904 17
Evolution und Involution. Berlin, 3. Juli 1904 23
Sein, Leben, Bewußtsein. Berlin, 4. Juli 1904 25
Sein, Leben, Bewußtsein. Berlin, 7. Juli 1904 29
Planetarische Entwicklung. Notizen von zwölf Vorträgen, Berlin, Oktober/No-
vember 1904:
Erster bis vierter Vortrag (Fortsetzung im nächsten Heft) 33

- Edwin Froböse:* Im Gedenken an die Herbstzeit von 1924 44

Marie Steiner:

- Für Rudolf Steiner. Gedicht, Frühjahr 1927 49
Lago di San Giulio. Aufsatz aus dem Jahre 1927 50

- Wolfram Groddeck:* Hans Erhard Lauer 1899-1979 (Nachruf) 53

- Brief von Hans Erhard Lauer an Rudolf Steiner, 7. Mai 1919 56

- Caroline Wispler:* Zur Neuauflage der Vortragsreihe «Die Evolution vom Gesichts-
punkte des Wahrhaftigen 58
-